

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

3.11.1930 (No. 301)

1 177 000 (empfangen), Verbielfältigungsindustrie 65 000, Lederindustrie 26 000 (empfangen), Kaufschud- und Asbestindustrie 76 000 bzw. 65 000, Holz- und Schnitzstoffgewerbe 83 000 bzw. 727 000, Fleisch-, Obst- und Gemüsekonservern 4000 (empfangen), Bekleidungsindustrie 35 000 (empfangen), Berggewerbe 3 086 000 RM. Auffallend ist, daß auf dem Gebiet der feinmechanischen und optischen Industrie nicht für einen Pfennig Aufträge nach Baden geschlossen sind, obwohl das Land gerade auf diesem Gebiete eine Anzahl sehr leistungsfähiger Unternehmungen besitzt. Auch in der Gruppe Papier und Kartonagen ist Baden ohne jeden Reichsauftrag geblieben. Außerordentlich bescheiden ist der Anteil an der Gruppe Obst- und Gemüsekonservern.

Der Statistik des Reichsarbeitsamtes ist eine Erläuterung beigegeben, aus der ersichtlich ist, daß die Haushaltsätze des Reiches für die Vergütung von Arbeiten rund 2,5 Milliarden betragen. Die Haushaltsätze der Länder betragen in der Berichtszeit rund 0,5 Milliarden. Von diesem Gesamtbetrag wurden statistisch erfasst rund 1,15 Milliarden.

Die vom Reichsarbeitsministerium vorgelegte Statistik erfüllt ihre Aufgabe nur teilweise. Es wird in dem Begleitwort selber zugegeben, daß die Orte der Auftragsausführung statistisch nicht erfasst sind. Das wäre aber von großer Bedeutung für die Gewinnung eines genauen Bildes. Ebenso fehlt die Gliederung der Aufträge ihrer Art nach und die genauere Angabe der für Behördenaufträge in Betracht kommenden speziellen Gewerbezweige. Das Arbeitsministerium sagt, eine solche lasse sich vorläufig nicht durchführen. Immerhin gibt die Statistik wertvolle Aufschlüsse. Man sieht, daß von Reichsaufträgen in Gesamthöhe von 794 415 000 RM. der weitaus größere Anteil nämlich in Höhe von 679 459 000 RM. nach Norddeutschland fallen, während den süddeutschen Ländern nur solche im Gesamtbetrag von 114 956 000 RM. zufließen. Die Forderung nach besserer Berücksichtigung des Südens ist daher wohl begründet, zum mindesten aber muß scharf darauf geachtet werden, daß diese Beteiligungsziffern nicht noch eine weitere Herabminderung erfahren.

Der Abflug des Do X verschoben

Altentheim, 1. Nov. Nach einer Mitteilung der Dornierwerke mußte der für heute vorgesehene Ueberführungsflug des Do. X. nach Amsterdam wegen Sturmmeldungen von der englischen Küste und Holland auf Anraten der amtlichen Wetterstation und nach Rücksprache mit den leitenden Herren des Luftschiffbauwerkes Friedrichshafen verschoben werden. Entgegen allen Gerüchten ist festzustellen, daß der Ueberführungsflug nach Amsterdam nicht der Start zum Amerikaflug ist, der erst ab Lissabon beginnt. Es sind vorher noch Vorführungsflüge in Europa vorgezogen. Das Luftschiff bleibt startbereit, um sofort nach Eintritt besserer Wetterlage nach Amsterdam übergeführt zu werden. Man hofft, daß der Start Montag vormittag möglich sein wird.

verhältnisse muß die Reichsbahn in diesem Jahre mit einer Mindereinnahme von über 700 Millionen rechnen, sodaß auch aus diesem Grunde eine weitere Belastung des Personalrats unmöglich ist.

Ein neuer Konflikt in der Berliner Metallindustrie

Berlin, 1. Nov. Die A.G. hat einen großen Teil ihrer Angestellten in einem Schreiben aufgefordert, einen Meberß zu unterschreiben, der der Direktion im Falle einer Herabsetzung der geltenden Tarifsätze oder im Falle einer Nichterneuerung des laufenden Tarifvertrages die Möglichkeit gibt, einen Gehaltsabbau bis zu 10 Prozent vorzunehmen. Wie die „B.“ berichtet, hat die große Mehrzahl der Angestellten es abgelehnt, diesen Meberß zu unterschreiben.

August Rogens zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt

Berlin, 1. Nov. (Eig. Meld.) Der am 14. April vom Schwurgericht Neustrelitz zum Tode verurteilte Landarbeiter August Rogens ist, einer Meldung des Berliner Tageblattes zufolge auf Beschluß des Staatsministeriums zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. — Rogens ist bekanntlich als Mörder des kleinen Ewald Rogens verurteilt worden.

Arbeitszeitverkürzung bei der Reichsbahn undurchführbar

Berlin, 1. Nov. Zu der gestern in einer Versammlung der Lokomotivführer erhobenen Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit des Reichsbahnpersonals um eine Stunde hören wir aus Kreisen der Reichsbahnhauptverwaltung, daß eine derartige Kürzung der Arbeitszeit im Augenblick völlig undurchführbar ist. Eine Verkürzung der Arbeitszeit jedes Beamten um eine Stunde würde ein Mehr an Personal bedingen, wodurch die Personallasten, die schon jetzt 66 Proz. des Gesamtetats ausmachen, noch weiter erheblich gesteigert würden. Seit 1925 sind die Personallasten um rund 700 Millionen gestiegen. Aufgrund der ungünstigen Verkehrs-

Wegen Spielschulden aus dem Zuge gesprungen

Berlin, 1. Nov. (Eig. Ber.) Auf der Bahnstrecke nach Berlin bei Hoppengarten ist, wie „Tempo“ meldet, in der Nacht zum Samstag der Rechtsanwalt Unger aus Guben aus dem Zuge gestürzt oder gesprungen. Offenbar liegt Selbstmord vor. Rechtsanwalt Unger hat in Guben jahrelang eine glänzende Praxis gehabt. Seine Einnahmen wurden auf 100 000 M. beziffert. Er hat zahlreiche Verteidigungen in der Mark Brandenburg geführt und seine Mandanten haben auf ihn geschworen. Unger war schon seit Jahren ein leidenschaftlicher Spieler. Er hat aber seine Spielschulden durch seine großen Einnahmen immer bedecken können, bis er jetzt in Schwierigkeiten geriet und deshalb seinem Leben ein Ende machte.

Dreister Bantraub

Berlin, 1. Nov. In eine Zweigstelle der Berliner Stadtbank im Tiergartenviertel drangen heute Vormittag zwei maskierte Bankräuber ein, hielten das Personal mit Revolvern in Schach und raubten das herumliegende Geld. Auf den bereitgestellten Fahrrädern suchten sie das Weite und konnten trotz sofortiger Verfolgung nicht gefaßt werden. Nach flüchtiger Schätzung sind ihnen etwa 14000 Mark in die Hände gefallen.

Die Kaiserkrönung in Abeffinien

Abdis Abeba, 2. Nov. In einem Rahmen, der an Pracht kaum zu überbieten war, wurde heute vormittag 7.30 Uhr Kas Cafari in einer dafür erbauten Kirche neben der Kathedrale gekrönt. Eine halbe Stunde vor Beginn der Krönung begab sich Kas Cafari von seinem Palast im Krönungswagen, der dem vormaligen deutschen Kaiser gehört hatte und von sechs österreichischen Falben gezogen wurde, nach der Kirche. Diese war im Innern mit Teppichen bedeckt. Die Priester trugen prächtige Samtgewänder und darüber Umhänge, die mit Goldstickereien geschmückt waren. Kas Cafari betrat die Kirche in einem prächtigen karminroten Gewande, das ebenfalls mit Goldstickereien verziert war. Die Krönung selbst war kurz. Nach einem entsprechenden Gebete setzte der Erzbischof die mit Juwelen besetzte Krone auf das Haupt des Kaisers. Auf die offizielle Krönungszeremonie folgte um 9 Uhr eine religiöse Zeremonie in der Kathedrale. Darnach fuhr der Kaiser im Krönungswagen durch die geschmückten Straßen zurück zum Palast. Er wurde von seinen nach Tausenden herbeigeströmten Untertanen begeistert begrüßt. Im Palast nahm er dann die Glückwünsche der Führer der auswärtigen Missionen entgegen.

Konservativer Sieg bei den englischen Gemeindevahlen

London, 2. Nov. Bei den gestrigen Gemeindevahlen, die in ganz England stattfanden, haben die Konservativen nach den bisher vorliegenden Ergebnissen 63 Mandate gewonnen. Die Arbeiterpartei verlor 60 Sitze, die Liberalen 4 und die Unabhängigen 1 Sitz.

Päpstliche Spende für die Opfer von Manbach

Berlin, 2. Nov. Wie wir erfahren, hat der Papst durch Vermittlung des Bischofs von Trier 8000 Mark für die durch das Bergwerksglück von Manbach betroffenen Familien überreichen lassen.

Graf Bernstorff Führer der deutschen Abrüstungskonferenz

Berlin, 2. Nov. (Eig. Meld.) Wie der „Montag“ meldet, wird die deutsche Delegation für die Verhandlungen der vorbereitenden Abrüstungskonferenz am Dienstag nach Genf abreisen. Die deutsche Delegation wird wieder von Graf Bernstorff geführt. Der Deutschland seit Jahren in der Abrüstungskonferenz vertritt. Dem Außenminister und dem Kabinett sei diesmal der Vorschlag unterbreitet worden, einen Wechsel in der Leitung der Delegation vorzunehmen und mit deren Führung den Generaloberst von Seedt zu betrauen. Das Kabinett habe diesen Vorschlag jedoch abgelehnt.

Ein Nachruf

Der „Bayer. Volkspartei-Korrespondenz“ entnehmen wir folgende Ausführungen:

Kein Wahlspruch könnte die politische Persönlichkeit des dahingegangenen Prälaten Joseph Schöfer besser charakterisieren als jener „Mit der alten Fahne in die neue Zeit“, den er zum Titel seines kleinen Buches gewählt hat, in dem er seiner volkstümlichen Schreibweise treu in kurzen Umrissen seinen Werdegang zum politischen Führer des katholischen Volkes in seinem Heimatlande Baden geschildert hat. Er war und blieb einer von der alten Garde. Er war die Verkörperung einer lebendigen Tradition. Aber er war zu lebendig, um nur Tradition zu sein. Sein glühendes Temperament machte ihn zu einem Manne, der das Herz weit der Gegenwart aufschloß. Die Verbindung zwischen alter und neuer Zeit war in diesem von echtem Schrot und Korn aufs allerbeste gelungen. So war er zum Führer prädestiniert, als er nach dem Kriege in die Heimat zurückkehrte und die Badische Zentrumspartei ihm im November 1918 in sturmbelegter Zeit die Führung übertrug. In diesen 12 Jahren ist er der unbestrittene Führer der Badischen Zentrumspartei gewesen. Was er als Lebenserfahrung „irgendwelches Zentrumsmannes“ am Schluß seiner Lebenserinnerungen zum besten gab, waren seine eigenen Gedanken über politisches Führertum. Sie beweisen, daß die Demokratie den tatsächlichen Führer schon vertragen kann, wenn er nur da ist. Dem deutschen Volke, das nach politischen Führern rief, kann man am Todestage Dr. Joseph Schöfers sagen: Hier ist das Leben eines wirklichen politischen Führers dahingegangen.

Seine Bekenntnisse über politisches Führertum

zeigen uns den Führer, wie er sein soll.

„Die Selbstlosigkeit ist etwas Wesentliches im Geheimnis des Vertrauens zum Volke wie im Parlament. Selbstlosigkeit wird un-fähiger zur Quelle von Widerwärtigkeiten und bringt schließlich leicht den Mißerfolg und das Scheitern und so einen unruhigen Abschied. Die Ehrlichkeit bewahrt vor Verlegenheit. Die Lüge hat im öffentlichen Leben meist noch kürzere Beine, wie im Alltagsgetriebe. Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit verbannen die Klugheit nicht. Weisheit ist mehr und wertvoller als Wissen; die Staatsweisheit geht darum über Staatswissenschaft. Der Idealismus verleiht auch in der Politik Schwungkraft und wirkt lebenspendend. Wer ins parlamentarische Leben ginge ohne ehrlichen und entschlossenen Willen zur opfervollen, selbstlosen Arbeit, mühte im Zentrum Enttäuschungen um Enttäuschungen erleben oder bereiten. Menschkenntnis braucht der Parlamentarier um so mehr, je größer sein Einfluß wird, sonst wird er mißbraucht. Mit geschulten und unterrichteten Menschen ist leichter Politik zu treiben, wie mit einem dem Unfehlbarkeitsglauben besessenen Esel. Freie Stunden, freie Tage, freie Wochen, fern vom Par-lamente und Politik fördern den Politiker mehr als alle Feinsimpelerei. Der Führer wird geboren, gebildet und kommt; seine Wahl kann den Führer machen. Zwei Führer sind eine Gefahr; der fehlende Führer ist ein Verhängnis. Der Führer muß führen und darf sich nicht führen lassen, sonst kann seine Gruppe eines Tages angeführt sein. Man zwingt den Führer nicht, vorgezogen seine Gedanken auf den Markt zu werfen, man erpäre ihn, von Erfolgen viel zu reden. Eine geschulte Gruppe kennt sie und schweigt und marschiert mit ihm auf neue Ziele. Feststimmungen sind ernst zu nehmen, aber sie dürfen die Führung nicht zu ihrem Hausmeister machen. Hier gilt das Bismarcksche Wort: „Sinauf in die Lokomotive und den Hebel in die Hand.“

Hier haben wir den ganzen Führer Schöfer, an dessen Bahre nicht nur das katholische Volk in Baden, sondern in ganz Deutschland in tiefer und aufrichtiger Trauer steht.

Das wertvollste Stück der Reichstagsbibliothek gestohlen

Berlin, 1. Nov. Der Direktor der Reichstagsbibliothek, Dr. Fischer, empfing einen Vertreter des Nachrichtenbüros des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, um ihm Auskunft über einen sensationellen Einbruch in die Reichstagsbibliothek zu geben. Bereits am 24. Oktober, als man das Bildmaterial für ein Werk über den Reichstag zusammenstellen wollte, entdeckten die Bibliotheksbeamten, daß aus einem einfachen eisernen Schrank, der durch ein einfaches Schloß gesichert war,

das wertvollste Stück der Reichstagsbibliothek, die Verfassungsurkunde vom 28. März 1848,

entwendet worden war. Wenn der Diebstahl ausgeführt ist, läßt sich nicht mehr ermitteln, weil man seit dem November 1929 die Urkunde nicht mehr kontrolliert hatte. Das Dokument stellt ein Unikum der deutschen Geschichte dar. Unter dem gedruckten Text der 48er Reichsverfassung befinden sich die Originalunterschriften sämtlicher Abgeordneter der Nationalversammlung der Paulistücke. Die Urkunde ist auf Pergament gedruckt, umfaßt 27 Seiten Text und 19 Seiten Unterschriften. Das Format ist etwa 85 x 23 Zentimeter, der Einband besteht aus rotem Leder; auf der Vorderseite befindet sich ein Adler in Silber. Ihre literarische Sammlerwert läßt sich nur schwer angeben, dürfte aber nicht unter 100 000 Reichsmark liegen. Sollte der Dieb nicht selbst ein fanatischer Sammler sein, dann dürfte ihm die Veräußerung seines Raubes jedenfalls in Deutschland unmöglich sein, denn jedermann müßte hier sofort wissen, daß das Dokument nur gestohlen sein kann. Die Kriminalpolizei, die selbstverständlich sofort unterrichtet wurde, verfolgt bereits eine bestimmte Spur. Schon im Juli d. J. war in die Bibliothek des Reichstages eingebrachen worden. Damals entwendete der Einbrecher Wertgegenstände aus dem Privatbesitz der Bibliotheksbeamten. Zugleich mit der Verfassungsurkunde hat der Dieb auch dem eisernen Schrank Karikaturen von 1848 entwendet, ferner die einzige Reproduktion des wertvollen Verfassungsdokumentes, außerdem ein Exemplar der Sittengeschichte des Weltkrieges von Magnus Hirschfeld und drei Bände „Sittenschriften der Eroberer“, herausgegeben vom Institut für Sozialforschung in Wien. Der Schrank ist offenbar mit einem einfachen Dieb sich geöffnet und nach vollbrachter Tat säuberlich wieder verschlossen worden.

Der „Angriff“ als Tageszeitung

Berlin, 1. Nov. (Eig. Meld.) Die nationalsozialistische Halbmonatschrift „Der Angriff“, die der Reichstagsabgeordnete Dr. Goebbels herausgibt, erscheint heute, wie angekündigt zum ersten Mal als Tageszeitung mit dem Untertitel „Das deutsche Abendblatt in Berlin“.

Das Uniformverbot für die Nationalsozialisten in Hamburg

Hamburg, 1. Nov. Das am 8. September von der Hamburger Polizeibehörde erlassene allgemeine Verbot der na-

tionalsozialistischen Parteiuniformen ist jetzt vom Hamburger Senat nachgeprüft worden. Der Senat kam zu der Ueberzeugung, daß auch heute noch die Gefahr von Störungen der öffentlichen Ordnung besteht, wenn den Angehörigen radikaler Parteien das Tragen von Uniformen wieder gestattet wird. Er hat deshalb das Uniformverbot bestätigt.

Die deutsch-französische Aussprache

Ein neuer Artikel Herbes.

Paris, 2. Nov. Gustave Herbe setzt seine Kampagne für eine Revision des Friedensvertrages von Versailles in seiner Zeitung „La Victoire“ fort. Gestern trat er für den Anschluß Oesterreichs an Deutschland ein und heute sucht er seine Leser von der Notwendigkeit einer Rückgabe des polnischen Korridors an Deutschland zu überzeugen. Er schreibt u. a., alle französischen Staatsmänner dächten im Grunde genommen wie er, daß nämlich dieser Teil des Friedensvertrages von Versailles revidiert werden müsse. Er, Herbe, sei ein Freund Polens, und er habe das Bewußtsein, Polen nicht zu verraten, sondern er diene Polen, wenn er sage, daß ein freundschaftliches Eingreifen Frankreichs in Warschau zwecks Rückgabe des Korridors an Deutschland notwendig sei. — Auch der radikale Abgeordnete Pierre Cot behandelt heute in der „Republique“, dem Organ seiner Partei, die Frage der Abänderung der Verträge und tritt für eine Regelung der Korridorfrage ein. Er behauptet, im Kriegsfall habe der Korridor nicht einmal Interesse für Polen. Er würde ohne Schwertstreich von Deutschland besetzt werden. Dagegen könne er den Deutschen nur Vorteil bringen. Diese Frage sei, wenn man sie kaltblütig prüfe, nicht unlösbar.

Arnold Reebberg hat Kapitän Ehrhardt auf telegraphischem Wege den Inhalt eines ihm von dem französischen Publizisten Gustave Herbe zugesandten Telegramms mitgeteilt, in dem Herbe bittet, Ehrhardt über seine Vorschläge zur deutsch-französischen Verständigung zu befragen. Kapitän Ehrhardt ist dieser Aufforderung zu einer Meinungsäußerung in einem Antworttelegramm an Reebberg nachgekommen, in dem es u. a. heißt:

Da ich mit meiner persönlichen Zustimmung zur deutsch-französischen Einigung bereits hervorgetreten bin, so halte ich es nunmehr für erforderlich, eine breitere Basis zu schaffen. Ich werde daher meine politischen Freunde, von denen viele ihre Arbeitskraft den größeren nationalen Verbänden und Parteien gewidmet haben, befragen, wie der einfache deutsche Frontsoldat über die endgültige Beilegung des jahrhundertalten Streites zwischen Deutschland und Frankreich, für den beide Nationen ihr wertvollstes Blut vergossen haben, denkt.

Stadthotel Mannheim in memoriam!

Wenn im Herbst die Blätter fallen, kommen so manche trübe Gedanken auf, daß große Abschiednehmen liegt auch in der Natur. Just in diese trübe Zeit kommt in Mannheim auch die Abschiedsstunde für das städtische Hotel, das so viele Debatten schon entfacht hat. Es ist jetzt — angeht's endgültige Seite — verpachtet worden an zwei wagemutige Unternehmer, die aber ein Nachbetrug immerhin deckt. Damit ist — weithin mahnd — wieder eine Sache zu Ende gegangen, zu einem Ende, das an dieser Stelle schon früh angekündigt wurde — schon ehe der Bau überhaupt entstand, wie auch die Mannheimer Zentrumspartei mit Ehren sagen kann, daß sie die einzige gewesen ist, die gegen diesen Bau gestimmt und polemisiert hat.

Kurz am Grabe der städtischen Regie einige Zahlen. Das Hotel hat anstatt dreieinhalb fünfsechshalb Millionen gekostet, war dadurch von vornherein selbst bei bester Wirtschaftslage zur Unrentabilität verurteilt. Das Defizit in den ersten Monaten — allein als Betriebsdefizit — betrug 320 000 Mark. Die Baukosten stehen als Schuldsumme noch offen und müssen jährlich verzinst werden! Wenn auch die Rächter alle der Stadt gegenüber übernommenen Verpflichtungen erfüllen, bleibt dennoch für die Stadt eine jährliche Ausgabe von 260 000 Mark, ohne daß dadurch etwa die Schuldsumme verringert würde. Man hat in Mannheim dieses Hotel Millionengrab, Ballasthotel, Defizitbrotzopf usw. genannt. Es ist immerhin noch gut, wenn anstatt der Veranlassung der Verantwortlichen der leichte Pflözer sich mit einigen Wigen oder geballten Fäusten beim Neuen für 25 Pfennig hinwegsetzt und dabei von den guten alten Zeiten spricht, da das Viertele auch nur soviel gekostet hat.

Oberbürgermeister Heimerich, der dies Erbe antreten mußte, betonte mit Recht, daß sich ein Luxushotel wie dies Mannheimer „Ballasthotel“ an sich nicht für ein städtisches Regie eigne. Aber hier ist der springende Punkt: die „sozialen“ Parteien (wie gesagt nur das Zentrum hat eine Ausnahme gemacht) sind für dieses Luxushotel eingetreten, anstatt den minderbemittelten Schichten eine anständige Unterfunktsstätte zu schaffen, die sich viel besser rentiert hätte.

Als Oberbürgermeister Ruzer, dem das städtische Hotel zu danken ist, seinen Abschied nahm, sprach man davon, daß er ein „geordnetes Finanzwesen“ hinterlasse. Gewiß: ein sauberes Buch war vorhanden, aber dies Buch hatte zwei Seiten. Auf der einen stand Soll und auf der anderen Haben. Wir haben aber heute nicht, was wir sollen, und wir sollen, was wir nicht haben. So sieht unser geordnetes Finanzwesen aus. Von der Theaterwirtschaft, die ja zum Indendentenwechsel geführt hat, und ähnlichen anderen Dingen ganz zu schweigen. Das Neue Mannheimer Volksblatt schreibt über diese Angelegenheit: „Für die Stadtverwaltung und die städtischen Kollegien aber möge die — leider mit der Verpachtung noch nicht abgeschlossene Geschichte des Mannheimer Stadthotels eine ernste Mahnung sein, in Zukunft sich die Durchführung ähnlicher Projekte besser zu überlegen, als das bei der Erbauung dieses Hotels der Fall war. Wenn selbst der Oberbürgermeister erklärte, daß ein „Luxushotel“ an sich schon nicht geeignet sei, in städtischer Regie geführt zu werden“, dann bedeutet dieses Wort gerade aus dem Munde des Sozialdemokraten Dr. Heimerich eine scharfe Verurteilung der Handlungsweise der verantwortlichen Stellen der Stadtverwaltung und auch der Parteien im Stadtrat und Bürgerausschuß, die seinerzeit den Beschluß zur Erbauung des Hotels gefaßt haben.“

Für die Gemeindevahlen in Baden wird diese Sache manches Propagandaoberjekt abgeben. Ob dem Zentrum der Dank für seine entschlossene und vorchauende Haltung in dieser Sache wirklich abgestattet wird? Oder ob man in Rausch und Bogen weiterstimpft?

Jedenfalls aber — das ist unsere eigene bescheidene Meinung — wird in Mannheim bald ein Hotel mit allem Zubehör zum Verkauf ausgetobten werden!

Baden

Aus der badischen Geschichte

Aus Baden wird uns geschrieben:

Vor kurzer Zeit wurde ein Werk der Deffentlichkeit übergeben, das in der Braunischen Buchhandlung in Karlsruhe hergestellt wurde unter dem Titel „Die Großherzöge Friedrich I. und Friedrich II. und das badische Volk“. Herausgegeben von B. Eugen Hehrle in Heidelberg. Eine Reihe von Mitarbeitern hat Beiträge zu diesem Werk geliefert. Im Großen und Ganzen kann man den Ausführungen in den einzelnen Kapiteln zustimmen. Die Schilderungen bewegen sich aber ganz in der Form der sogenannten liberalen Geschichtsschreibung. Dafür nur wenige Beispiele. Auf Seite 16 heißt es: „Seit den vierziger Jahren verkehrten sich die Gegensätze (zwischen Staat und Kirche) immer mehr und sie fanden auf kirchlicher Seite in dem streitbaren Freiburger Erzbischof Hermann von Vicari einen unanagehigen Wortführer.“ Diese Darstellung entspricht wohl nicht der Wahrheit, denn Hermann von Vicari war eine friedliebende Natur, die lange Jahre hindurch alles versuchte, um die Rechte der katholischen Kirche geltend zu machen. Vom Konkordat, das 1859 zwischen der katholischen Kirche und badischen Regierung abgeschlossen worden war und gegen das der Liberalismus mit aller Gewalt anstürmte, heißt es: „An Stelle der alten Staatskirche entstand damit eine Kirchenorganisation, für die der Staat nur noch die Rolle eines gelegentlichen Sandlängers spielte.“ Sätte der Verfasser dieses Abchnittes, Karl Raugel, die einzelnen Bestimmungen des Konkordates von 1859 gründlich studiert, so wäre wohl sein Urteil anders ausgefallen.

In den Abschnitten über Großherzogin Luise wird die Tätigkeit des badischen Frauenvereins recht eingehend geschildert. Man hätte aber in einem solchen Geschichtswerke auch die Wirksamkeit unseres großen Caritasverbandes im Krieg und Frieden erwähnen müssen.

Wie wir in Erfahrung gebracht haben, wird das Werk besonders auch den Gemeindebehörden zur Anschaffung eindringlich empfohlen. Wenn es für alle Schichten der Bevölkerung berechnet sein soll, dann hätten wir gewünscht, daß die Einseitigkeit vermieden worden wäre.

Die Sozialdemokratische Partei

P. A. Die Sozialdemokratische Partei hat bei der Reichstagswahl am 14. September in Baden 210 549 Stimmen erhalten, d. h. 17,9 v. H. der insgesamt gültig abgegebenen Stimmen.

Eine studentische Arbeitskolonie in der Schweiz

In einer Zeit schwerer Wirtschaftskrisis klingt es vielleicht für deutsche Ohren fast seltsam, zu hören, daß in der Schweiz seit dem Jahre 1925 während der Sommerferien hilfsbereite Studenten in den Alpengebieten Kulturarbeiten verrichten. Der Dichter Heimerich Federer war es, der zuerst dazu aufrief. Es handelte sich zuerst darum, die Burgruine von Misoz vor dem völligen Verfall zu bewahren. Den studentischen Ferienarbeitern gelang dies und der Gedanke, durch Hilfsdienstleistungen während der Sommerferien für das Gemeinwohl tätig zu sein, griff weiter und wurde jedes Jahr immer wieder von neuem verwirklicht. So wurden in Vosto 1926, in Bergell 1927 und 1928, in Bonafosse, Flénaz-Feuz und Torgon 1929 eine Anzahl gemeinnütziger Arbeiten verrichtet, die für die Bewohner jener Dörfer von materiellem, für die hilfsbereiten Studenten von ethischem Werte waren.

Die Bahnfahrt an die Arbeitsstellen war für die Kolonisten im schweizerischen Gebiete frei, ebenso die gute Verpflegung, die pro Mann und Tag auf ca. Fr. 2.50 bis 3.— zu stehen kam. An den Unkosten gemessen, rentierte sich die geleistete Arbeit um 100 Prozent, wie amtlich bezeugt worden ist. Während der Sommerferien dieses Jahres wurde auf der Alp Stäz und in Neams in Granbünden gearbeitet. In einem Fall handelte es sich um Neutungsarbeiten in einem von Alpenrosen und Heidekraut ganz überwachsenen Weidegelände, im anderen Fall um einen Wegbau. Diese beiden Kolonien arbeiteten in je drei Stappen zu drei Wochen bei jeweiliger Teilnehmerzahl von ca. 50 bzw. 100 Mann. Es dürfte nicht uninteressant sein, einen Tag in kurzen Strichen zu skizzieren.

In der Frühe, 10 Minuten vor 5 Uhr, werden die studentischen Arbeiter aus gesundem Schlafe geweckt. Alarmpfeifen gellen durch die beiden Schlafräume. Und damit alle munter werden, spielt das Koloniegammonphon. Das „Alpenlandmädle“ begrüßt jubelnd die erwachenden Schläfer. Oder „Ein Tango mit dir“ läßt alle sich vom Lager erheben, das kein Weil ist, sondern eine Präludie mit Strohsack und, da die Nacht im Alpengebiet kalt ist, mit zwei Leintüchern und zwei bis fünf Decken, dem schweizerischen Militär zur Verfügung gestellt. Um 5 Uhr sind alle an der Arbeitsstätte. Die Leute der Neutheilung mit ihren Neutheiden, die von der Wegebauteilung mit ihren Fidein, Schaufeln und Strohkarren.

Es ist noch sehr früh so früh am Morgen. Aber bis die Sonne um 6 Uhr aufgeht, haben sich schon alle warm geschafft. Um 7 Uhr pfeift es zur ersten Pause. Zuerst geht es ans Waschen, dann wird geschmeichelt: das heiße Kaffee, Brot, Butter und Confiture. Das schmeckt nach den ersten zwei Arbeitsstunden. Die Pause reicht auch noch zu kurzen Auskuben. Um 8 Uhr ertönt das Signal zur Wiederaufnahme der Arbeit. Es wird weitergeschafft bis 10 1/2 Uhr. Dann ist wieder Pause: Brot, Tee oder ein anderes kaltes Getränk wird gereicht. Um 11 Uhr geht's wieder an die Arbeit. Das feste Zupacken war am Anfang manchem etwas ungewohntes. Wasen an der Hand und Hautschürfwunden konnten da leicht vorkommen. Solche Schäden wurden vom Koloniedoctor, einem cand. med., behandelt.

Während der Schaffenszeit brennt die Sonne immer heißer vom Himmel. Eher nach dem anderen zieht seinen Mittel, sein Gemd aus. Unter glühender Sonne, aber in reiner Luft in zweitausend Meter Höhe wird das Tagewerk getan. Da und dort stehen einmal ein paar zusammen und diskutieren. Aber nur kurz. Die artet fol-

cher Gedankenanstausch in Schwärzereien aus. Jeder weiß: der Zweck der Arbeitsstunden ist die Arbeit.

Um 1 Uhr wird die Arbeit beendet. Alle gehen zum Waschen. Darauf wird das Mittagessen eingenommen. Den Küchen dienst und das Servieren besorgen unter der Leitung einer tüchtigen Wirtschaftlerin Studentinnen mit gutem Geschick und großer Liebesswürdigkeit.

Den Nachmittag verwertet jeder Kolonist nach seinem Belieben. Da werden Spaziergänge gemacht in die nahen Kurorte Balbella, Benzerheide. Da geht eine Gruppe zum Baden in den nahen See. Dort zieht einer mit seinem Photoapparat aus, um in der Bergwelt schöne Aufnahmen zu machen. Von einem bewegten Treiben ist der Speiseraum erfüllt. Die einen schreiben an ihre Lieben, die anderen spielen Schach, Galma, Karten, Tischtennis. Dort sitzt eine Gruppe nah beisammen und debattiert; es sind Schweizer, Oesterreicher, Italiener, Franzosen, Deutsche, Ungarn, Rumänen; keine Grenze trennt sie, sie verstehen einander. Die Musik wird natürlich auch nicht vergessen. Immer wieder mal ertönen vom Gammonphon bekannte Schläger. Auch ein Handharmonikaspielder erfreut durch sein zügiges Spiel.

Um 7 Uhr vereinigt ein gutes Nachtessen wieder die ganze Kolonie. Nach dem Essen bleibt man noch beisammen. Es wird rasch dunkel. So gibt es eben eine allgemeine Unterhaltung. Man spielt, musiziert, kommt in Diskussion hinein, bis einer nach dem anderen sich in den Schlafraum begibt. Dort wird noch weiter gesprochen, aber um 10 Uhr beginnt das Stilleben. Die reine Luft verhilft zu gutem Schlaf.

Diese Arbeitskolonien lehren die studentischen Kolonisten den Wert der körperlichen Arbeit schätzen, machen sie mit dem Denken und Fühlen des Volkes bekannt, tragen dazu bei, im kommenden Berufsleben den Arbeitsbruder im Werkbetrieb menschlicher verstehen zu können und werden überhaupt das soziale Pflichtbewußtsein der jungen Akademiker. Außerdem wird der Geist der Kameradschaft und Hilfsbereitschaft in feiner Weise gepflegt.

Es wäre sehr zu wünschen, daß der Gedanke der Arbeitskolonien auch von den deutschen Studenten aufgegriffen wird. Für diejenigen Deutschen, die Interesse daran haben, sei noch gesagt, daß in der Schweiz die studentischen Arbeitskolonien vom Verband der schweizerischen Studentenschaft, Zürich, durchgeführt werden. Herr cand. iur. Leo Littmann, der dieses Jahr die Kolonien leitete, wird im Namen dieses Verbandes wohl gerne bereit sein, praktische Ratschläge zu erteilen; er wird mitteilen können, auf welche Weise die Finanzfrage durch öffentliche Mittel und private Spenden gelöst werden kann. Oder kann in Deutschland gar kein Interesse vorliegen, weil ein nicht geringer Teil der Studentenschaft sich in schwerer Verarbeit das Studium verdienen muß und dabei in weit größerem Ausmaß, als es durch Arbeitskolonien während der Sommerferien geschehen kann, Gelegenheiten hat, den Wert der körperlichen Arbeit und die soziale Frage in ganz grauer Wirklichkeit kennen zu lernen? Und überhaupt, wie ist studentische Hilfsarbeit erlernsfähig in einem Lande, das so viele Arbeitslose hat? Diese Fragen mögen aufgeworfen werden, nicht um sie von vornherein zu verneinen, sondern um die Aufmerksamkeit auf den Gedanken deutscher studentischer Arbeitskolonien zu lenken.

Die Partei hat in sämtlichen Amtsbezirken des Landes Stimmen erhalten; in 2 Bezirken (Mannheim und Pforzheim) ist sie als stärkste Partei aus der Wahl hervorgegangen. Die höchsten sozialdemokratischen Stimmenzahlen weisen die Bezirke mit großen Städten und Industrieböschung auf: Wie Mannheim (46 731), Karlsruhe (52 699), Pforzheim (46 824), Heidelberg (45 028), Freiburg (42 771), während die ausfallendsten oder vorwiegend landwirtschaftlichen Bezirke wie Pfullendorf (201), Meßkirch (395), Buchen (518), Oberkirch (618) usw. zurücktreten. Mehr als 10 000 sozialdemokratische Stimmen wurden noch im Amtsbezirk Raftatt abgegeben, dem in größerem Abstände die Bezirke Konstanz (6354), Körrach (4824) und Emmendingen (4604) folgen. Zwischen 2000—4000 Stimmen erhielt die Partei in 14 Amtsbezirken. Die beiden Bezirke Mannheim und Karlsruhe vereinigen auf sich zusammen 79 430 Stimmen, d. h. fast zwei Fünftel sämtlicher in Baden für die Sozialdemokratische Partei abgegebenen Stimmen.

Anteilmäßig betrachtet, d. h. im Verhältnis zur Gesamtzahl der überhaupt gültig abgegebenen Stimmen steht der Amtsbezirk Pforzheim mit 26,7 v. H. sozialdemokratischer Stimmen an erster Stelle; es folgen die Amtsbezirke Mannheim (26,5), Karlsruhe (25,9) und die stark industrialisierten Bezirke Säckingen (23,8), Weinheim (22,7) und Ettlingen (21,9). Den Landesdurchschnitt mit 17,9 v. H. sozialdemokratischer Stimmen übertreffen weiterhin die Bezirke Bretten (20,4), Kehl (19,6), Heidelberg (19,4) und Raftatt (18,9). Am geringsten ist der sozialdemokratische Stimmenanteil in den Bezirken Buchen (4,0), Pfullendorf (4,0), Tauberbischofsheim (4,3), Meßkirch (3,8) usw.

Wirft man einen Blick auf die Wahlergebnisse für die Sozialdemokratische Partei in den einzelnen Gemeinden bzw. Wahlorten, so zeigt sich, daß die Partei in 1419 Gemeinden, d. h. 93,0 v. H. sämtlicher Gemeinden, Stimmen erhalten hat. In 88 Gemeinden hat die Partei mehr Stimmen erhalten als jede andere Partei. Mehr als 1000 sozialdemokratische Stimmen wurden in den nachstehenden 19 Gemeinden abgegeben: Ettlingen (1089), Raftatt (1187), Kehl (1242), Dffenburg (1279), Körrach (1283), Rheinfelden (1296), Kals (1479), Singen (1558), Emmendingen (1574), Weinheim (1947), Konstanz (2625), Baden (3164), Durlach (3655), Heidelberg (9056).

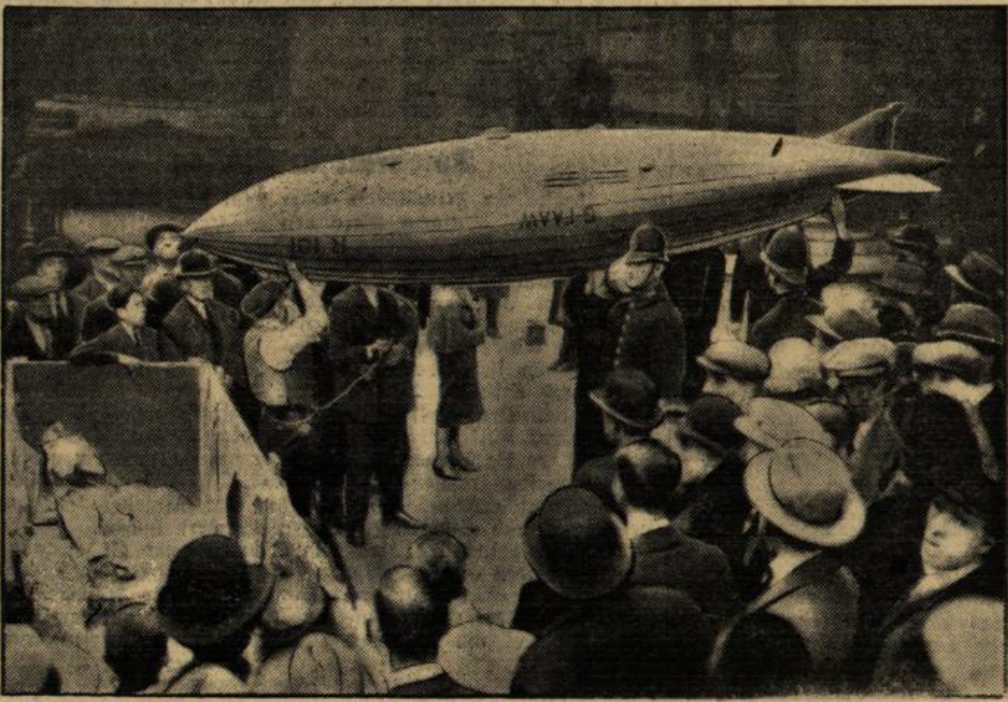
Freiburg (10 685), Pforzheim (10 959), Karlsruhe (21 423) und Mannheim (58 795).

Setzt man die sozialdemokratischen Stimmen ins Verhältnis zur Gesamtstimmzahl, so ergibt sich, daß der Anteil der sozialdemokratischen Stimmen in 885 Gemeinden unter 10 v. H., in 376 Gemeinden 10 bis unter 25 v. H., in 154 Gemeinden 25 bis unter 50 v. H., und in 4 Gemeinden mehr als 50 v. H. ausmacht. Diese letzteren 4 Gemeinden mit einem sozialdemokratischen Stimmenanteil von 50 und mehr v. H. sind Waldhilsbach, Amtsbezirk Heidelberg (51,0 v. H.), Dietlingen, Amtsbezirk Pforzheim (55,5), Auenheim (55,5) und Leutesheim (75,0), beide Amtsbezirke Kehl.

Keine Stimme erhielt die Sozialdemokratische Partei in 137 Gemeinden.

Gegenüber der Reichstagswahl am 20. Mai 1928 ergeben sich für die Sozialdemokratische Partei folgende Aenderungen:

1. Die Gesamtzahl der sozialdemokratischen Stimmen ist am 14. September ds. Js. um 6203 größer als im Jahre 1928; ihr Anteil an der Gesamtzahl der gültig abgegebenen Stimmen um 4,6 v. H. geringer als vorher.
2. Die Zahl der Amtsbezirke mit mehr als 1000 sozialdemokratischen Stimmen beträgt 30 gegen 31 bei der Reichstagswahl im Jahre 1928.
3. Den 2 Amtsbezirken, in denen die Sozialdemokratische Partei heute die stärkste Partei ist, stehen 7 im Jahre 1928 gegenüber.
4. In 93,0 v. H. aller Gemeinden wurden am 14. September Stimmen für die Sozialdemokratische Partei abgegeben, im Jahre 1928 nur in 92,9.
5. Die Zahl der Gemeinden mit mehr als 1000 sozialdemokratischen Stimmen beträgt 19, bei der Reichstagswahl 1928 dagegen 21.
6. Die Zahl der Gemeinden, in denen die Sozialdemokratische Partei 50 v. H. und mehr aller abgegebenen Stimmen erhalten hat, beträgt 4, bei der 1928er Reichstagswahl 25.
7. Den 107 Gemeinden ohne sozialdemokratische Stimmen stehen 108 im Jahre 1928 gegenüber.



Das traurige Nachspiel der „R 101“-Katastrophe

Ein Modell des „R 101“ wird für die Untersuchungskommission ins Vereinshaus der englischen Ingenieure getragen.

Vor einer Sachverständigenkommission begann im Londoner Ingenieurevereinshaus die Untersuchung der Luftschiffkatastrophe. In den Untersuchungsraum ist ein Modell des „R 101“ gebracht worden, mit dessen Hilfe man die Ursache des schrecklichen Unglücks ermitteln will, an dem die Konstruktion des Schiffes schuld sein soll.

Badische Chronik

Brief vom Odenwald

Herbstnebel moegen und wollen um die Berge des Odenwaldes. Wenn er auch nicht das Glück hatte, wie die Schwarzwaldhöhen, daß die Bergbewohner vom warmen Sonnenlicht umstrahlt, einen herrlichen Spätsommer genießen, während man im Tale hustet und schnupft ob des Nebels und stets wechselnden Temperaturen, so waren doch die wenigen schönen Tage recht nötig und geeignet, die unterbrochene Kartoffel- und Rübenzucht nebst der Herbstsaat vollends zu beenden. Regengüsse, wie man sie seit Generationen in dieser Gegend innerhalb kurzer Zeit nicht mehr erlebt, veränderten das Land in Seen, machten die Quellen lebendig, gestalteten die Wege und nicht asphaltierten Straßen zu Moränen. Der Ackerboden war fußtief in einen Brei verwandelt, so daß man fürchten mußte, wie einstens im Jahre 1882, daß die Herbstbestellung zum guten Teil nicht mehr ausgeführt werden könnte. Die Tiere sanken ein bis an die Knie und die Menschen brachten mit Mühe und Not Stiefel und Schuhe wieder ans Tageslicht. Das Ereignis der Kartoffeln war recht gut. Das altbekannte Sprichwort von dem dümmsten Bauern und den größten Kartoffeln wurde in diesem Herbst glatt und glänzend liegen gestraft. Ohne Rücksicht auf Weisheit und Rang der betreffenden Besten waren die Kartoffeln groß, mitunter sogar von fetterer Größe. Aber diese Reichtümer des Kartoffelbaues meist sofort ihre dunklen Schatten auf: Der Preis für Kartoffeln ist sehr gering, sofern eine Abzagelegenheit überhaupt besteht. Die weite Entfernung zu den Städten, die umständlichen Verkehrsverbindungen machten sich wieder recht fühlbar. Dem Einheitsverband der badischen Genossenschaften scheint es ähnlich zu gehen, der von einem Vorstand der Kartoffeln auf diesem Wege, wie in früheren Jahren, eigentlich gar keine Rede ist. Allerdings hapert es auf dem Gebiete des einheitlichen Sortenanbaues noch recht sehr, denn viele Leute können sich von dem alten Standpunkt immer noch nicht los machen, daß eine gefasene Junge mit Kartoffelsalat den Mund wässrig machen kann, ob letzterer nun aus gelben oder roten Kartoffeln, oder beiden zusammen, geschneitelt ist.

Einige Reife in kalter Herbstnacht haben den Mais- und Kleefeldern die Köpfe ordentlich geknickt. Aber das Herbstfutter ist gut geblieben durch die Wärme und Feuchtigkeit der letzten Wochen, so daß die Wintervorräte im Gegensatz zu früheren Jahren, noch einige Zeit ihre Ruhe haben. Auf dem Viehmarkt, besonders bei Rindvieh, macht sich dieser Vorteil sehr geltend, indem Handel und Preise sich gegen die Vormonate lebhafter gestaltet. Und der radikalste Bauer, der sich den Nationalsozialisten mit Haut und Haar verschoren, weil sie manche Köpfe in den Sand rollen lassen wollen, ist recht von Herzen froh, wenn deren Eigentümer ihm eine gute Einnahme aus dem Vieh verschaffen. So manche Führer aus dem radikalen Lager stünden hier den Tatsachen machtlos gegenüber, wenn sie einmal die Not der Landwirtschaft am eigenen Leibe und Geldbeutel verspüren müßten.

Manches spielt sich auf anderen Gebieten ab. Mit der Obsternte ist es nämlich nichts in diesem Herbst. Koffhäuser und Schnapsflaschen ersterben in gähnender Leere. Da fehlt es nämlich nach Rettung aus der Not, woher sie auch kommen mag. Spanischer Traubenmost hat seinen politischen Beigeschmack gänzlich verloren, den er einst hatte, als der deutsch-spanische Handelsvertrag abgeschlossen war. Auch die radikalste Sargel fühlt sich getrübt, wenn er durch sie fließt, natürlich mit gehörig Wasser verdünnt, damit wenigstens etwas deutsches Wesen an ihm haften. Aber mit Rücksicht auf letzteres muß doch konstatiert werden, daß deutsche Trauben und dito Most aus der Pfalz dem Raubgebiet u. s. f. ihre Liebhaber finden. Nur die Heidelberger Radium-Vertriebsgesellschaft scheint mit ihrem Kriminallager im Odenwald vertieren. Denn als sie unlängst ihre Prospekte im Odenwald verteilte, da meinte eine Bauersfrau ganz höflich und wegwerfend: Die meinen scheint, weil es keinen Most gibt dieses Jahr, sollen wir von ihrem Wasser trinken.

Durch Feld und Wald trahlen die Schüsse, rennen die Gassen und laufen die Hunde und die Jäger oftmals hindreinander. Die Jagd hat begonnen, und so weit bis jetzt übersehen läßt, ist das Ergebnis nicht übel. Der Jäger betrachtet schmunzelnd seine Beute, der Bauersmann wünscht dem lästigen Nagern nochmals ein seltsames Ende und die Gemeinden denken daran, wie der Jagdpacht gestaltet werden kann. So lösen die sonst sich sehr widerstrebenden Gefühle auf in herrliches Wohlgefallen, wenn das Jagdhorn durch die Wälder schallt und am Abend im frohen Kreise des Jagens Rast und Hitze nochmals ins rechte Licht gerückt und entsprechend kommentiert wird.

Vier Jahre Zuchthaus für rückfälligen Dieb

Heidelberg, 2. Nov. Das Heidelberger Schöffengericht verurteilte gegen den 29-jährigen Tagelöhner Max Laug aus Mannheim, dem 23 Jahre alten Schuhmacher Leopold Mehl aus Heidelberg, den 32 Jahre alten Hilfsarbeiter Lorenz Alet aus Mannheim, den 34-jährigen Musiker Alexander Fehlbauer aus Heidelberg und dessen 37-jährige Ehefrau wegen schweren Diebstahls und Hehlerei. Die Beweisaufnahme gestaltete sich sehr schwierig, da die Hauptangeklagten alles wegleugneten. Sie konnten nur in einem Teil der Fälle durch Indizienbeweis überführt werden. Laug erhielt vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, Mehl ein Jahr Gefängnis, die übrigen Angeklagten erhielten kleinere Strafen.

den 23 Jahre alten Schuhmacher Leopold Mehl aus Heidelberg, den 32 Jahre alten Hilfsarbeiter Lorenz Alet aus Mannheim, den 34-jährigen Musiker Alexander Fehlbauer aus Heidelberg und dessen 37-jährige Ehefrau wegen schweren Diebstahls und Hehlerei. Die Beweisaufnahme gestaltete sich sehr schwierig, da die Hauptangeklagten alles wegleugneten. Sie konnten nur in einem Teil der Fälle durch Indizienbeweis überführt werden. Laug erhielt vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, Mehl ein Jahr Gefängnis, die übrigen Angeklagten erhielten kleinere Strafen.

Bier Personen durch ein scheuendes Pferd verlest.

Heidelberg, 2. Nov. In Kirchheim schante das Pferd eines landwirtschaftlichen Fuhrwerks und sprang im Galopp davon. Unterwegs ritz dem Lenker des Fuhrwerks die Kreuzleine, so daß er nicht mehr in der Lage war, das Pferd durchzuparieren. Der Lenker fiel vom Wagen und zog sich Verletzungen zu. Das fuhrerlose Fuhrwerk überrollte eine Ehefrau mit einem Kinderwagen und ein anderes bei ihr befindliches elfjähriges Kind. Die Ehefrau und die beiden Kinder trugen erhebliche Verletzungen davon. Das im Kinderwagen befindliche Kind wurde schwer verlegt ins Krankenhaus gebracht.

Zwei Brände in einer Nacht

Freiburg (bei Neß), 2. Nov. In der Nacht zum Samstag brach kurz nach Mitternacht in dem alleinstehenden Oekonomiegeldäude der Witwe Brunst, in dem viele Landwirte ihre Erntevorräte untergebracht hatten, aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, der das ganze Gebäude in Schutt und Asche legte. Noch vor der Feuerwehr mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt, als erneut Feueralarm ertönte. In dem etwa 150 Meter entfernt liegenden Anwesen des Landwirts Friedrich Hebel war ebenfalls ein Brand ausgebrochen, das so rasch um sich griff, daß in kurzer Zeit das gesamte Anwesen niederbrannte. Der Schaden beträgt im ersten Falle etwa 8000 RM., im zweiten 12-14 000 RM. Die Entstehungsurache in beiden Fällen ist unbekannt. Die Nachbargebäude waren durch den herrschenden Sturm in großer Gefahr. Erst morgen gegen 8 Uhr konnten die Wehren wieder abdrücken.

Lichtenau (bei Neß), 2. Nov. (Rathausweihe). Das Rheinländische Lichtenau, der Mittelpunkt des hinteren Oberrheinlandes und Grenze des Amtsbezirks Neß, hat sich unter großen finanziellen Opfern ein neues Rathaus erstellt. Das Reich gab dazu einen ansehnlichen Baukostenzuschuß. Mit der Planfertigung und Bauausführung war Professor Dr. Alexander Karls-

ruhe betraut. Der städtische Neubaubau, der seiner Umgebung angepaßt und doch der modernen Sachlichkeit Rechnung trägt, enthält neben den Verwaltungsräumen auch jene der gemäßigten Fortbildungsschule, der Bezirksparafische und ein modernes Spritzenhaus. Am Freitag nachmittag fand in Anwesenheit zahlreich geladener Gäste die feierliche Einweihung des Neubaus statt. Die Bevölkerung nahm an den Feierlichkeiten lebhaften Anteil.

Kannenweiler (Amt Neß), 2. Nov. (Auszahlung von Entschädigungen). Nachdem die Gemeinde Kannenweiler für ihren verlorenen Gemeindefriedhof die Entschädigung von einem Drittel des gesamten Gemeindefriedhofs ausmachte, vom Reiche vor längerer Zeit bereits eine Entschädigung von 67 000 RM. erhalten hatte, hat sie nunmehr eine weitere Entschädigungszahlung mit 35 000 RM. erhalten.

Badenweiler, 2. Nov. (Verdiente Ruhe). Einer der ältesten Beamten der Lokalbahn Müllheim-Badenweiler, Betriebsmeister Fritz Mauthe, ist nach 34-jähriger Tätigkeit bei der Lokalbahn in den verdienten Ruhestand übergetreten. Mauthe war als Lokomotivführer, Wagenführer und zuletzt als Betriebsmeister beschäftigt.

Büdingen (Amt Müllheim), 2. Nov. (Neue Funde). Im Zusammenhang mit den hier gemachten Grabungen sind auf einem Acker weitere menschliche Knochenreste gefunden worden. Der einiger Zeit auch ein menschlicher Schädel. Es handelt sich also unzweifelhaft um eine Bestattungstätte.

Kirchliche Nachrichten

St. Blasien, 30. Okt. (Ausführung des Domes). In den letzten Jahren hatten die Altarbilder der Hl. Blasius und Elisabeth infolge Feuchtigkeit stark gelitten. Beide stammten von dem im Weltkrieg gefallenen Maler Ceczelius. Das St. Blasius-Bild war so stark beschädigt, daß die Staatsverwaltung als Eigentümerin des Domes sich entschloß, dem Kunstmaler Hans Schroedter (Hafen v. W.) Auftrag zu einem neuen Bilde zu geben. Dieses ist nunmehr fertig gestellt und zeigt in seiner Ausführung Anlehnung an die beiden anderen Altarbilder St. Josef und Antonius, des gleichen Künstlers aus dem Jahre 1915. Das Bild des Domes und Kirchenpatrons zeigt den Heiligen in rotem Rauchmantel unserer Kirche wie er das fränke Kind in seiner Mutter Armen segnet. Die Lichter der gekreuzten Kerzen umstrahlen die Gruppe, ernst und gültig das Antlitz des Bischofs, bittend und vertrauensvoll die Mutter und der Strahlenglanz gleitet hinaus aus dem Bilde in die weiße Helle des Gotteshauses. Ein Bild hat Schroedter uns geschenkt, das würdig sich den anderen zur Seite stellt und Dank gebührt sowohl ihm, als auch der Staatsverwaltung, die die Kosten nicht scheute, dem herrlichen Dome ein Meisterwerk einzuführen.

Baden gedenkt seiner Gefallenen

Gefallenenfeier in Freiburg

Freiburg i. Br., 2. Nov. Die Gefallenen-Gedächtnisfeier an Allerheiligen auf dem Freiburger Friedhof war von Tausenden von Personen besucht. Die Gräber trugen reichen Blumen Schmuck. Die Gedächtnisrede hielt Oberbürgermeister Dr. Bender, der u. a. sagte, bei der Not der Gegenwart müßten wir uns Stütze holen bei denjenigen, die ihre Treue zur Heimat mit dem Tode bezeugt haben. Aus den Gräbern komme die Mahnung zur Einheit. Was unser gefallenen Helden durch ihren Tod vererbten, nämlich die Freiheit des deutschen Vaterlandes, das heute jetzt die Freiheit zwischen den deutschen Brüdern herbeiführen, wenn sie nicht der Mahnung unserer Helden folgen würden. Ihre Mahnung sei die gleiche, wie die unseres Reichspräsidenten, des Reichspräsidenten von Hindenburg, des Führers unserer Streiter im Kriege und jetzt der wahre Vater unseres Vaterlandes.

Gefallenen-Gedenkfeier auf dem Durlacher Friedhof

In den Jahren der Nachkriegszeit ist es in unserer Nachbarstadt Durlach Tradition geworden, auf Allerheiligen und Allerheiligen eine Gefallenen-Gedenkfeier auf dem Friedhof zu veranstalten. Um die Mittagsstunde des geistigen Sonntags hatte sich ein großer Teil der Bürgerschaft auf dem weiten Platz vor der Friedhofkapelle eingefunden, um eine Stunde gemeinsam dem Gedächtnis an die Toten des Weltkrieges zu widmen. Im

Mittelpunkt der von den Trauerweifen und Liedvorträgen des Instrumentalmusikereins und des evangelischen Kirchengesangsvereins eingesungenen Feier standen die Ansprachen des evangelischen und katholischen Geistlichen. Eigentlich Lehmann führte seine Zuhörer im Geiste an die Gräber der Gefallenen, die starben, damit wir leben können. Die Ansprache des H. S. Stadtpfarrers Küger war ein begeistertes Hohelied auf die Vaterlandsliebe. Christentum und Vaterlandsliebe schließen sich nicht aus, vielmehr begehrt diese echt und unerschaffen nur auf dem Boden eines wahren Christentums. Jedem Volk ist im Rahmen des Menschheitsganges eine besondere Aufgabe zugeteilt. Jedes Volk hat seine Gräber und seine Erbtugenden. Des deutschen Volkes Gräber ist seine Uneinigkeit. Diese kann nur durch jene Vaterlandsliebe überwunden werden, mit der unsere Soldaten während des Krieges Volk und Heimat geliebt, die sie Not und Tod auf sich nehmen ließ. Des deutschen Volkes Erbtugenden sind sein Fleiß, seine Gemütsstärke und seine Religiosität. In Übung dieser Tugenden müssen wir der Welt ein Beispiel geben, werden wir am besten dem Frieden dienen. Die Vaterlandsliebe zieht wie ein stiller Strom durch die Lande, auf dessen Rufen alle die Not und die Lasten des Volkes getragen werden. Tausende wir die im Flug der Höhe erlahmenden Flügel immer wieder in diesen Wunderstrom der Vaterlandsliebe, und neue Kraft wird durch unser Leben strömen zum Segen für Volk und Vaterland.

Von der Friedhofkapelle bewegte sich ein ansehnlicher Trauerzug zur Gefallenen-Gedächtnisstätte des Friedhofs, wo Bürgermeister Rißert unter erbedenen Worten im Auftrage der Stadtverwaltung einen Kranz niederlegte. Damit fand die schlichte, eindrucksvolle Feier ihren Abschluß.

Badisches Landestheater

Gedenkfeier für Siegfried Wagner

Es war ein schöner Gedanke, am Allerheiligentag eine Stunde des Gedenkens dem in den Geleiten der Arbeit für die diesjährigen Bayreuther Festspiele gestorbenen Siegfried Wagner zu weihen. Zusammen mit dem Landestheater veranstaltete die Ortsgruppe Karlsruhe des Bayreuther Bundes der deutschen Jugend" diese stimmungsvolle Feier, und daß sie auf die innere Zustimmung breiter Kreise stieß, bewies der über Erwartung starke Besuch. Darin kam auch zum Ausdruck die von beiden Seiten gepflegte enge Verbindung, die von beiden Seiten gepflegte enge Verbindung, in der Siegfried Wagner seit seinem hiesigen Studienaufenthalt zu Karlsruhe stand. Höchstlich ist es ein Karlsruher, Dr. Mittel, der neben der Witwe Siegfrieds dazu ausersahen ist, die Bayreuther Festspiele an erster Stelle zu veranlassen, nachdem er durch 30 Jahre hindurch dem Hause Bahntried in Freundschaft verbunden war. Der Vorhang teilte sich und aus dem sich langsam aufhellenden Dunkel löste sich die sprechend lebendige Wüste des Toten, flankiert von zwei brennenden Rechen. Aus dem hinter schwarzen Vorhängen verborgenen Erdbügel erlangen gedämpft die lieblichen Weifen des Siegfried-Halls, dem dann zwei Musikstücke aus Siegfrieds eigenem Schaffen folgten: das Vorspiel zum „Friedensengel“ und das Aufschwungspiel aus „Der Heidesong“. Auf diesem pietätvollen Grunde zeichneten sich die anschließenden Gedenkworte des Herrn Christian Lorenz ebenso schlicht wie einprägsam ab. Wohlmeinend hielten sie sich von allem Ueberbischwan in der Zeichnung von Siegfrieds musikalischer Persönlichkeit zurück, indem vor allem seine Bedeutung als Erbe und Hüter des Bayreuther Gedankens mit sympathischen Schlaglichtern beleuchtet wurde. Die gewaltige Trauermusik aus „Siegfried“ drang schmerzhaft-schön den Trauergefühlen in die Seele: die vorweggenommene Klage des Vaters um den Sohn, nun wieder im Tode vereint. Hof, Rips und Rud. Schwarz hatten sich in die Leitung der wie selten innig und verklärt gespielten Musikstücke geteilt. Eine würdige Totenkränzung, die dem großen Sohne galt und den größeren Vater beziehungsreich mit inbegriff.

Mannher Festspiele 1931

Das Programm festgelegt. Für die „Festspiele Mannher 1931“ hat die Verwaltung der Bayerischen Staatstheater soeben das Programm festgelegt. Das Repertoire der Oper, unter Leitung von Hans Knappertsbusch, wird sich wiederum — der langjährigen Tradition gemäß — auf

Bagner und Mozart fügen

Es wird erweitert durch Singnahme des „Tritan“ von Wagner und des „Admetos“ von Mozart, der vor 150 Jahren die Uraufführung im Residenz-Theater, also auf der gleichen Bühne, auf der er wieder gespielt werden soll, erlebt hat. Die Wagner-Mozart-Festspiele beginnen diesmal, drei Tage früher als üblich, bereits am 18. Juli mit einer Aufführung der „Meisterfänger“ im Prinzregenten-Theater und enden am 19. August. Daran schließen sich zwei Aufführungen des „Valentina“ von Hans Pfitzner am 21. und 24. August und zwei Aufführungen des „Mosenbaldier“ von Richard Strauss am 23. und 25. August. Strauß selbst dirigiert Mozarts „Così fan tutte“, Hans Pfitzner seinen „Valentina“.

Totenkult in Italien

Italienische Friedhöfe in einer Flut von Blüten und einem Meer von Lichtern. Es fielen die Blätter von den Bäumen und bedeckten mit einem herrlichen Teppich die Friedhöfe... Auf die Friedhöfe in Stadt und Land eilen Sadern einmal im Jahre am Allerheiligentag, um dort Kerzen anzuzünden und einen Kranz auf das Grab teurer Wesen zu legen, die das Zeitliche gesegnet haben... So ist es bei uns. Wie aber ist es in Italien? Das italienische Volk ist das einzige, das Toten und Heiligen gleich großen Kult weilt. Ob Bettler oder Reicher, jeder nimmt, wenn an ihn die Stunde kommt, wo er sich für immer von einem teuren Wesen trennen muß, gefühlvoll und herzlich Abschied, woraus man erkennen kann, daß er der Majestät des Todes tief huldigt und gleichzeitig sein eigenes Herz hingibt. Begräbnisse sind dort großartiger und reicher als Hochzeiten. Der Sarg eines armen Schwäbners oder der kostbare eines Kräftigen schimmelt in einer Flut von Kranzen lebender Blumen. Die Totenmesse in der Kirche muß großartig sein und auf dem Grabe muß ein Mal mit einer ewig brennenden, elektrischen Lampe stehen.

Alle Friedhöfe sind gleich reich und schön

Alle Friedhöfe sind gleich reich und schön — auf dem Dorfe wie in der Stadt. Betrachtet man z. B. einen Friedhof in der mein die Friedhöfe des Campo Santo Maus (so nennt man alle antiken Friedhöfe) befindet sich neben der altertümlichen Konstantinischen Basilika, genannt St. Laurentius, hinter den Mauern. An der Stelle, wo heute die Basilika steht, begrub man in den ersten Jahren des Christentums die Leichen der heiligen Märtyrer, die für den Christusglauben in den römischen Zirkusaren starben. Hier wurde auch der Leichnam des hl. Laurentius, des Diakons, nach seinem furchtbaren Martyrium im Jahre 259, beerdigt.

Um das Jahr 330 erbaute Konstantin der Große an dieser Stelle die Basilika zum hl. Laurentius, die unterdessen verfallenen baulichen Veränderungen erlag, bis sie Rius IX. gründlich erneuert ließ. Hier befindet sich auch das Grab dieses Papstes. Auf dem riesigen, bei der Basilika liegenden Terrain, machte sich ein neues Rom breit, das Rom der Toten. In dieser Basilika werden bei jedem Sarge die Exequien abgehalten.

Die ganze Straße entlang und in der Nähe des großen Tores steht eine Anmenge von Blumenhändlerinnen, die lebende Blumen verkaufen. Gleich nach dem Durchschreiten des Tores steht man vor einer Galerie schöner Bildwerke und Grabdenkmäler aus Marmor und Bronze, die bedeutenden Meistern ihre Entstehung verdanken.

Die Galerie der Bildwerke und Denkmäler auf den Gräbern der großen und verdienten römischen Familien bildet ein Meer, das von einer großen Friedhofskapelle begrenzt wird. In dem unterirdischen Teil dieser Kapelle marten stets erliche Leichname auf ihr Begräbnis.

Unter der Friedhofskapelle betritt man durch die breite, reine Hauptallee die eigentliche Totenstadt. Hier steht man großartige Paläste, luxuriöse Schloßer und Schloßchen, die Totenhäuser der Adligen in der Nachbarschaft bescheidener Gebäude gewöhnlicher Alltagsmenschen. Von dem Augenblick, seit Rius IX. als erster der Päpste an dieser Stelle ruhte, inmitten der Toten Roms — nahm der Campo Santo noch mehr an Glanz zu. Jetzt baut man noch immer großartige Grabmäler und immer kostbarere Mausoleen. Deswegen dauert hier auch der Allerheiligentag das ganze Jahr hindurch... Die Lichter verbleiben nie, die Blumen häufen nie zu welfen, denn sie sind stets frisch, stets duften sie. Charakteristisch ist auch, daß sich an den größten Feiertagen die meisten Leute gerade auf dem Friedhof begegnen... Da erst sieht man den ungeheuren Kult, den die Italiener ihren Toten weihen — dem das Wort gilt: Wenig gilt die Lebenden, alles für die Toten...

Das Herz in der Faust

Roman eines jungen Menschen — Von Carl Mari

Das Kohlenstücken wurde ein Sport, an dem sich bald die ganze Kolonie und das halbe Dorf beteiligten. Als Wilhelm sich zum erstenmal an der Bergehalde sehen ließ, wurde er mit bissigen Bemerkungen empfangen. „Der Herr Steiger“ sollte sich keine Schwelgerei holen; ob niemand dem Herrn Steiger den Sack tragen wollte; ob keiner eine Keitpeitsche bei sich habe. Als Wilhelm seinen gefüllten Sack am Fuße der Halde auf seine Sandstare laden wollte, mußte er wahrnehmen, daß man das Rad aus der Karre entfernt und verstreut hatte. Mimi Schauf gab ihm verstoßen einen Rint, jedoch er es nach einigen Stunden wieder fand.

Tags darauf machte sich eine immer offener hervortretende Feindseligkeit der ganzen Kolonie bemerkbar. Als er morgens die Türe öffnete, fand er die Bank aus dem Garten quer über die Stiege gelegt — ein Streich, der anzudeuten schien, daß man ihn boykottieren und durch allgemeine Verachtung würde machen wollen.

Wilhelm schaute vor Mut. An der Bergehalde wäre es beinahe zu einer wilden Schlägerei gekommen, wenn er es nicht borgezogen hätte, sich zurückzuziehen. Seine Mutter dauerte ihn am meisten; aber je mehr sie sich gränzte, je ratloser sie wurde, um so grimmiger beharrte er in seinem Entschluß, nicht nachzugeben.

Eines Morgens klopfte es früh an der Türe. Zwei belagerte Soldaten standen da mit aufgezogenem Seitengewehr und erklärten, Wilhelm zum Kommandanten führen zu müssen. Frau Breuer kam wie gelähmt auf einen Stuhl. Wilhelm lagte nervös und fragte nach der Ursache. Das werde er schon früh genug erfahren, wurde ihm gesagt.

Man führte ihn zum Rathaus, wo er zunächst bis gegen Mittag in eine Arrestzelle gesperrt wurde. Wilhelm geriet sich den Kopf, was man wohl gegen ihn im Schilde führe. Die Sache erwies sich indes als ziemlich harmlos. Die Belgier schienen sich in den Streit einmischen zu wollen und stellten nur seine Personalien genau fest. Auf dem Flur des Rathauses traf er allerdings Mimi Schauf, sich zurechtgemacht. Daß er ihr seine Entlassung nach sechsständiger Haft zu verdanken habe, sollte er erst später erfahren.

Am 15. Dezember gab es den Rest des im November verdienten Lohnes. Die Markt war wieder bedenklich gesunken, die Erbitterung der Masse nahm bedrohliche Formen an. Als Wilhelm am Lohnschalter unter der Menge sichtbar wurde, drängten ihn die Umstehenden zurück, die Frauen begannen eine wütende Hege und zischten ihm Drohungen ins Gesicht. Die Männer verhielten sich noch ruhig. Aber es war nicht abzusehen, wozu es noch kommen werde. Wilhelm nahm also sein Geld und ging. Erst als er auf der Straße war, merkte er, daß einige Leute ihm folgten, denen sich immer mehr Umstehende anschlossen. Bald jagelte es von Schimpfworten. Die Masse wuchs immer härter, die Erregung stieg. Wilhelm beschleunigte seine Schritte, um sich der Gefahr zu entziehen. Als er an der alten Linde um die Ecke in die Koloniestraße einbog, stieß er auf Rektor Asmus, der anscheinend ins Dorf wollte. Der Geistliche begriff sofort die Situation, hielt es aber für klug, in diesem Augenblick nicht einzugreifen.

Wilhelm grüßte kurz, indem er an seine Witze griff und ging schnell vorüber. Der Rektor blieb am Rande der Straße stehen, ließ den Zug der Menge vorbeiziehen und folgte in einigem Abstand. Als Wilhelm in die Nähe seiner mütterlichen Wohnung kam, begann er, von einem plötzlichen Einfall getrieben, zu laufen. Ziehend und schreitend setzte die Menge ihm nach. Wilhelm erreichte das Haus, sprang hinein und schloß die Tür hinter sich zu. Doch hatte seine Mutter nicht begriffen, was geschah, da prasselte ein Hagel von Steinen gegen die Türe, die Fenster Scheiben flirrten, ein Indianergewehr erhob sich, Frau Breuer erblähte vor Schrecken und stürzte Wilhelm wie tot entgegen. Im selben Augenblick aber wurde es draußen still. Man hörte, wie einer eine Ansprache an die Leute hielt. Was er sagte, war im Hause nicht zu verstehen.

Wilhelm ließ seine Mutter auf einen Stuhl gleiten und stand eine Weile fassungslos und nach Atem ringend davor. Die ohnmächtige Mutter hatte ihn vor einer Lat bewahrt, die von furchtbaren Folgen hätte sein können. Untermwegs hatte er sich seines Infanteriegewehrs erinnert, das in seiner Schlafkiste verborgen im Kleiderkasten hing. Den Kampf gegen die ganze Bande wollte er aufnehmen — auf Leben und Tod! Nun war ihm die Mutter in den Arm gefallen.

Während er, bleich wie die Wand, versuchte, die arme Frau wieder zu sich zu bringen, horchte er, was es weiter draußen geben würde. Er schlich sich in das vordere Zimmer, das an der Straße lag und bemerkte, wie sich die Menge allmählich zerstreute. Die Glascherben lagen auf dem Boden, die Gardine flatterte im Winde. Als er zu seiner Mutter in die Küche zurückkehrte, bemerkte er, wie sie allmählich zu sich kam und die Augen aufschlug. Er löste ihr Cognac ein und erwiderte auf ihr Fragen, daß alles wieder vorbei sei. In diesem Augenblick klopfte es an der Tür. Wilhelm ging beherzt hin und fragte, wer da sei.

„Nä, Rektor Asmus“, wurde erwidert. Wilhelm zögerte einen Augenblick, dann öffnete er und ließ den Rektor eintreten.

In Wilhelms Augen brannte noch das Feuer der Feindschaft gegen seine Bedränger, als Asmus seinen forschenden Blick auf ihn richtete und ihm langsam seine Hand entgegenstreckte. Wilhelm hielt dem Blick stand und mißte seinem Gruß eine bedeutende Frage bei, wie etwa, als wüßte er sich über den Besuch gerade in dieser Stunde.

Frau Breuer erfaßte mit dem jeder Frau eigenen Instinkt die Spannung des Augenblicks und zog die Aufmerksamkeit auf sich, indem sie dem Geistlichen einen mehr als freundlichen Guten Morgen bot. Wilhelm mußte aus dem Klang ihrer Stimme merken, wie seine Mutter sich freute, den Priester jetzt bei sich zu haben.

In der Küche noch es nach gefochtem Sauerkraut; die Töpfe brodelten auf dem Herd, auf dem Tische lagen Reste von frisch gekochten Kartoffeln. Aber sonst überall die gewohnte Sauberkeit. Man sah, daß Frau Breuer sich in ihrer Morgenarbeit unterbrochen worden war.

„Da hätten sie euch bald einen schlimmen Streich gespielt“, wandte sich der Geistliche an Frau Breuer. „Was war denn jetzt wieder los, Herr Rektor?“ begann Frau Breuer das Verhör, das Wilhelm kommen mußte. Er stand mit dem Rücken gegen den Kleiderkasten gelehnt und hatte die Arme über der Brust gekreuzt. Zuerst antwortete weder Wilhelm noch der Rektor. Es war ein peinliches Schweigen, das sich zwischen den beiden

Männern ausat. Asmus wollte nicht in den jungen Mann dringen, weil er ahnte, was in dieser Stunde in seiner Brust vorging. Wilhelm war seit seiner Wiedertehr aus dem Felde tatsächlich von seiner Religion etwas abgerückt, stand unter dem Einfluß einer Sekte, die in der Kolonie Fuß gefaßt hatte, und näherte seit dieser Zeit ein Mißtrauen gegen den Geistlichen, über das er sich noch nie gekümmert hatte, wahrcheinlich, weil er selbst nicht wußte, woher es kam.

Nun sah er sich dem Manne gegenüber, von dem ihm die seltsamsten Dinge erzählt worden waren, der ihm, wie allen Verleumdungen zum Trost, mit dem ganzen Einfluß seiner Person gegen die wütende Menge zu Hilfe gekommen war; denn kein anderer — so vermutete Wilhelm ganz richtig — hatte die Angreifer angerebet und zur Vernunft gebracht, als Rektor Asmus.

„Nä, es war weiter nicht gefährlich, Frau Breuer, die Leute sind ihrem Wilhelm böse, weil der Streif so lange dauert; da hab' ich ihnen ein wenig zugeredet“, nahm Asmus endlich die Unterhaltung auf.

„Nä, so harmlos schien mir der Böbel nicht, Herr Rektor“, gab Wilhelm erbt zurück.

„Du darfst es den Leuten nicht so schlimm anrechnen, Wilhelm; sie sind verhetzt und sehen dich als den Meinschuldigen an.“

„Sie sollen mir kommen! — Verräter!“ — Mutter, dein Wilhelm soll ein Verräter sein! — Herr Rektor, glauben Sie auch an den Verräter?“

Mit flammendem Blick stand Wilhelm zwischen dem Geistlichen und seiner Mutter.

„Junge, du machst mir Angst. Sei doch vernünftig! Der Herr Rektor weiß genau so gut wie ich, wer du bist.“ Frau Breuer hatte auf einmal einen tiefen, nüchternen Ton in ihrer Stimme und der Geistliche legte seine lange schmale Hand auf Wilhelms Schulter, sodaß die lodrende Erregung in sich zusammenfiel.

„Gut, Herr Rektor“, gab Wilhelm besonnener zurück. „darf ich nun fragen, warum Sie zu uns gekommen sind?“

Unbekanntes Portugal

Merkwürdiges von der iberischen Halbinsel

Lissabon, im Oktober.

Es gibt zweierlei Arten, ein fremdes Land zu besuchen und von ihm zu erzählen. Man kann sich lange dort aufhalten, mit vielen Leuten sprechen. Bücher über die Geschichte des Landes, Werke seiner Dichter und Schriftsteller lesen — kurz, das Land studieren und dann berichten, was man gesehen und erfahren hat. Alsdann entsteht ein Bild vom Wesen dieses Landes, von seinem Werden und von den Ursachen, warum es so geworden ist. Aber alles dies erschließt sich nur dem Reisenden, der lange im fremden Land gewohnt hat. Was jedoch nicht der Fall ist, wenn man nur einige Tage dort verweilt? Wie spiegelt sich in seinem Kopf das fremde Leben, das fremde Schicksal? Er sieht zunächst nur das, was anders ist als anderswo, ihm begegnet nicht das Gewöhnliche, sondern das Ungewöhnliche oder das Ungemerkte — und auch das kann ein Bild vom Wesen dieses Landes sein, wenn auch kein vollständiges. Es wird sich in den Schilderungen jener anderen Art etwa so verhalten, wie eine Skizze sich zu einem Gemälde verhält, oder wie ein Filmstreifen zu einem Theaterstück.

Wer von Spanien nach Portugal kommt, und das ist ja, wenn man nicht das Schiff nimmt, für den Mitteleuropäer der gewöhnliche Weg, sieht zunächst etwas, das er nach der Reise durch Spanien nicht erwartet hat — er sieht eine nach untern Begriffen europäische Landschaft. Spanien — das ist gelbe Steppen, verästeltes, baumloses Gebirge, von Klüften mit plötzlich aufsteigendem üppigem Pflanzenwuchs durchbrochen. Eine gelbe Sonne am blauen Himmel über gelbem und grauem Land. Die spanische Flagge hat die Farben rot, gelb und rot — es sind die wahren Farben dieses Landes. Aber die portugiesische ist — rot und grün. Und auch das sind, um im Fernspiel zu bleiben, die wahren Farben für dieses Land; denn es kennt wohl die glühende Sonne der Pyrenäenhalbinsel, aber ihre Strahlen fallen auf ein grünes Land, auf ein Land, dem der nahe Atlantische Ozean viel Regen bringt, wo, so kann man sagen, alle Früchte gedeihen können, die man hier nur anbauen will. Die Berge sind hier nicht kahl, sondern bewaldet, Kiefern stehen neben Eukalyptusbäumen, Olivenbäume neben Pinien, und sogar eine der deutschen Buche ähnliche Baumart gibt es hier. Hier wachsen Melonen, Kürbisse, Pfirsiche, Kastanien, hier gedeihen alle Körnerfrüchte, und die Heden um die Felder sind übermannshöhe, höchste Kalkstein.

Dieser Wechsel von anmutigen Waldungen, die — nach den Eindrücken der spanischen Landschaft — so ganz „europäisch“ wirken, und von fremdartiger Vegetation ist das erste, das dem Reisenden sich einprägt, wenn der Zug die portugiesische Grenze passiert hat. Wer aber nun glaubt, er komme in ein europäisches Land, hat sich eben verneinert wie der, welcher nach der Fahrt durch die spanische Landschaft erwartet hatte, er werde in eine monumentale ganz und gar nicht mehr europäische, sondern schon afrikanische Landschaft kommen. Mit Europa — mit dem, was man im allgemeinen unter europäischer Zivilisation versteht — verbindet Portugal nur der bloße Name. Es ist ein noch unerschlossenes Land, ein Land, das gut und gern seine fünfzig Jahre hinter der Entwicklung der übrigen west- und mitteleuropäischen Länder zurückgeblieben ist.

Auf Schritt und Tritt begehen einem dafür die Beweise. Man braucht nur in die Bauernhäuser hineinzusehen, die in den neu geschaffenen Badoorten, etwa in Curia oder im Bergdorf Bussaco oder im herrlich in eine Talsohle geschmiegt im Cima neben den paar großen Hotels stehen. Schmutzige, kleine Häuser, bei denen nicht einmal die malerische Schönheit des Schmutz und das Elend aufwiegt, das man ihnen von weitem ansieht. Trostlos und verlassen liegen diese Häuschen in der reichen und so fruchtbaren Landschaft — weit und breit kein großer, laubiger, schöner Bauernhof. Die Bauern sind träge und darum arm, ihnen fehlt oft sogar das Geld für ein kleines Maultier, weshalb die Kühen, die sie sonst wohl mit einem Wagen holen würden, vielsach — von den Frauen des Hauses getragen werden. Auf jeder portugiesischen Landstraße sieht man Bauersfrauen, meist Mutter und Tochter, die auf dem Kopf schwere Pakete oder Körbe tragen. Sie tragen sie frei, ohne mit der Hand zu stützen, nur ein kleines, rundes Kissen als Unterlage. Diese Bewegung macht zwar den Frauen einen stolzen, aufrechten Gang, sie gibt ihrem Schritt eine unnachahmliche Grazie des verantwortungsvollen Leidens — sie macht sie aber auch früh altern. Man sieht Fünfundwanzigjährige mit alten, runzligen Gesichtern.

So wie die Bauersfrauen auf dem Land, tragen auch die Fischweiber in Lissabon ihre Last — große flache Körbe voll mit Fischen; man sieht sie jedes Morgen um die Marktsunden durch die Straßen nahe beim Hafen gehen, barfüßig über das schmutzige Pflaster, und auch sie sind jung, meist mit alten Gesichtern. Auf dem Fischmarkt, der sich in unmittelbarer Nähe der Anlegeplätze für die Fischerboote abspielt, erkennt man diese gleichen Frauen, die eben noch mit unnach-

„Eine vernünftige Frage, lieber Freund. Ich sehe, der Krieg hat dich nicht klein gekriegt. Man kann mit dir reden. Darum sag' mir einmal: Wie denkst du dir den Ausgang der ganzen leidigen Streifgeschichte?“

„Das ist ja nun eigentlich zum allerwenigsten eine Sache für Sie, Herr Rektor.“

„Wilhelm!“ warf Frau Breuer entrüstet ein. „— aber da Sie sich darum kümmern, und gewiß in der besten Absicht, sollen Sie meine Meinung hören: Der Streif wäre auch dann gekommen, wenn ich zu allem, was der famose U-S-Mat vorhat, ja und Amen gesagt hätte. Diese Kerle brauchen jetzt einen kleinen Tumult. Darum kam ihnen mein Verhalten recht gelegen. Sie stempelten mich zum Verräter und hatten einen Sündenbock.“

„Ich habe mir auch schon so etwas gedacht, Wilhelm“, erwiderte der Geistliche mit wachsendem Interesse. „Wie wäre es nun, wenn du diesem Tumult zuvorkommen wolltest?“

„Wie meinen Sie das?“

„Nun, wenn du ihnen jeden weiteren Grund zum Streif nimmst?“

„Ich soll also nachgeben?“ Wilhelm erbtete sich wieder. „Nicht so. — Ich meine, du könntest dich eine Zeitlang aus der Sache herausziehen. Du würdest damit den U-S-Mat vor eine neue Entscheidung stellen, und den armen Leute wäre vorläufig geholfen. Es kann doch dir, einem Menschen, der soviel Not und Elend in seinen jungen Jahren schon gesehen hat, nicht recht sein, wenn 6000 Männer mit ihren Frauen und Kindern mitten im Winter, drei Wochen vor Weihnachten auf die Straße gesetzt werden.“ Der Geistliche sprach mit der ganzen Wärme seines Herzens und rühte seinen Stuhl näher an Wilhelm heran.

„Ich verstehe noch nicht, wohin Sie hinauswollen“, erwiderte Wilhelm nachdenklich.

„Sehr einfach. Du lässest dir von der Direktion ein Jahr Urlaub geben und gehst — um dich weiter auszubilden, zu einer anderen Sache, meinestwegen über die nahe Grenze, nach Holland. Dämmer wirst du gewiß nicht dadurch verdienstlos, die von Tag zu Tag im Werte steigen, sparst dir ein nettes Stimmchen zusammen und kommst wieder, wenn sich die Verhältnisse gebessert haben.“

„Und meine Mutter?“ warf Wilhelm ein. „Deiner Mutter bringtst du wöchentlich oder monatlich den verdienten Lohn heim; das hat sie nicht mehr nötig, den ganzen Tag am glühenden Herd zu stehen — nicht wahr, Frau Breuer?“

(Fortsetzung folgt.)

ähnlicher Ruhe durch die automobilgefüllten, lärmenden Straßen gingen, nicht wieder — denn nun schreien sie miteinander um die Werte, und auch die Käufer erheben ihr Geschrei, lassen den Fisch, den sie anscheinend kaufen wollten, mehrmals hinfallen, wie um ihre Verachtung zu beweisen, und kaufen ihn schließlich doch, wenn die Händlerin mit dem Preis heruntergegangen ist.

Aber nicht nur die Fischweiber und die Bauersfrauen sind merkwürdig in diesem Land, sondern auch die Studenten. Auch ihnen kauft noch etwas von vergangenen Jahrhunderten an, selbst in der Art, wie sie im alltäglichen Leben auftreten und sich kleiden. Sie tragen alle einen weiten, schwarzen Umhang, der fast wie ein Schleppkleid wirkt, und einen starren schwarzen Schläpp, und unter diesem Umhang sieht ein regelrechter Gebroch — für das heiße Land übrigens eine im Sommer nicht gerade bequeme Tracht. Dazu trägt jeder Student, der sich im Examen befindet, ein Band je nach den Farben der Fakultät, blau, rot, grün oder weiß. Sieht man einen solchen Studenten zuerst, so glaubt man, einen mittelalterlichen Scholaren vor sich zu haben — oder, wenn man hört, daß es ein „moderner“ Student ist, so denkt man wenigstens, er möge wohl die Festtracht seiner Verbindung angelegt haben. Aber nein, das ist sein alltäglicher Anzug, er gehört zum portugiesischen Studenten wie der Immatrulationschein zum Studenten in Mitteleuropa. . . .

Es ist nicht auch merkwürdig, daß man in Portugal keine Namen für die Wochentage hat, sondern daß man sie, vom Sonntag an gerechnet, zählt: Erster, zweiter, dritter, vierter Tag — usw., bis zum Samstag, den man „Sabbato“ nennt. Man hat einfach die jüdische Tageszählung übernommen und sie bis jetzt auch beibehalten.

Selbst im Stierkampf, den man hier allerdings nicht so begeistert liebt wie in Spanien, ist man in Portugal in den alten Formen stehen geblieben, und hier hat die Bewahrung des Alten die Portugiesen vor mancher Rohheit gehütet, die dem Stierkampf sonst auf der iberischen Halbinsel wohl anhaftet. In Portugal sieht der Corador, der eigentliche Stierkämpfer, auf einem Pferd, er sieht nicht, wie in Spanien, zu Fuß, und das Pferd, das er reitet, ist ein edles Tier, das nicht etwa — wie sonstwie die Pferde der „Picadores“, die in Spanien dem Auftreten des Coradors vorangehen — zu Tode geritten, sondern sorgsam gehandhabt wird. In Portugal besteht gerade die Kunst des Kämpfers darin, das Pferd vor dem zuspringenden Stier zu schützen — sie besteht weiter darin, den Stier auf elegante Weise zu reizen, ihm kleine Schnippen zu schlagen, ihn zu ermüden, ohne ihn aber zu töten. Am Schluß der Corrida wird der Stier von Ochsen, die tiefstimmende Glocken tragen, aus der Arena geführt, und es ist seltsam zu sehen, wie das ermüdete Tier den Glocken wie einem Auf der Erquickung und der erlösenden Weite folgt. . . . Der Stierkampf in Portugal, von einem Reiter zu Pferde ausgeführt, unter Schonung auch des tierischen Lebens, ist noch ein Stück Turnier, noch ein Rest alter Ritterlichkeit. . . .

Es ließe sich noch vieles berichten, was Portugal zu einem seltsamen Land stempelt — man könnte von den alten Autobussen erzählen, die über die plötzlich von der Regierung modernisierten Landstraßen fahren, von den allmodernen Straßenschildern, die vorn und hinten große Fanggefänge tragen, um Menschen, die in Gefahr sind, unter den Wagen zu geraten, darin aufzufangen; man könnte von der Post in Lissabon erzählen, wo man den Briefkasten suchen muß, weil diese Post immer wieder umgebaut wird — man würde nie ein Ende finden.

Eins aber versteht man, auch wenn man nur ein paar Tage in Portugal war — dieses Land kann, so wie es jetzt ist, nur unter einer Diktatur leben, es wird sonst nie ein wirklich europäisches Land werden. Und die Diktatur führt man in Lissabon — an jeder Straßenecke stehen ein paar Soldaten, Soldaten patrouillieren durch die Stadt, in mancherlei phantastischen Uniformen, und jeder Fremde, der ankommt, muß seinen Paß abgeben, einen langen Zettel ausfüllen und erhält seine Papiere erst wieder, wenn sie von der Polizei geprüft sind. . . . Es wird wohl notwendig sein, und es ist gewiß gut so; denn Voraussetzung für eine stetige Entwicklung ist, daß im Land Ordnung und Ruhe herrschen, und daß nicht alle vier Wochen mit einer neuen Revolution zu rechnen ist. Ob aber die Diktatur in Portugal die Aufgabe löst, die sie sich aufstellt hat: Portugal zu einem europäischen Staat zu machen, es dem Westen zu erschließen — wird davon abhängen, ob es stimmt, was vor ein paar Tagen der portugiesische Außenminister offiziell gesagt hat: „In Portugal wird es nie mehr eine Revolution geben.“

Vielleicht ist er doch ein bißchen optimistisch gewesen. . . . denn vorläufig ist eben Portugal eher ein Stück Südamerika, als Europa — und in Südamerika ist man ja gerade dabei, eine Revolution nach der anderen zu machen.

Der Sport des Sonntags

Ein unentschiedenes Länderspiel

Deutschland spielt gegen Norwegen in Breslau vor 45 000 Zuschauern 1:1 (0:0)

Vor 45 000 Zuschauern endete der Länderspielkampf Deutschland gegen Norwegen im Fußball 1:1 (0:0).

Nach vier Siegen über Norwegen hat das fünfte Spiel der deutschen Nationalmannschaft nur ein Unentschieden eingebracht. Dieses Unentschieden wäre an sich nicht tragisch zu nehmen, denn Norwegen ist in den letzten Jahren beträchtlich erstarkt und hat im skandinavischen Fußball eine führende Stellung erreicht. Trotzdem man bei uns allgemein die Norweger unterschätzte, wäre doch ein ganzer Erfolg möglich gewesen, hätte die deutsche Mannschaft nicht noch schwächer gespielt, als man auf Grund der unglücklichen Aufstellung erwarten mußte. Diese Mannschaft, die in Breslau Deutschlands Farben vertretet, war kaum eine zweite Garnitur. Und doch hatte sie bei allen mäßigen Leistungen noch die Möglichkeit in der Hand, zu einem Siege zu kommen, denn — wie schon das Edenverhältnis von 9:4 für Deutschland sagt — auch Norwegen enttäuschte. Die deutsche Elf hatte weitaus mehr vom Spiel und kam nur durch das Auslassen zahlreicher Torchancen um den greifbaren Erfolg.

Die 45 000 Besucher waren in großer Erwartung und in feierlicher Stimmung gekommen. Leider wurden sie arg enttäuscht, denn das Spiel hielt auch bei weitem nicht das, was man sich von ihm versprach. Selten hat man in Deutschland ein Länderspiel auf einem so verhältnismäßig niedrigen Niveau gesehen.

Kurz vor 14,30 Uhr erschien zuerst die norwegische Mannschaft im flaggenge schmückten Oval. Die norwegische Nationalmannschaft erbot und dann sprang auch die deutsche Elf, geführt von dem Frankfurter Stürmer, aufs Spielfeld. Die deutsche Nationalmannschaft wurde im Chor von den Massen mitgesungen. Dann rief der holländische Schiedsrichter Boekmann die Mannschaften zum Kampf.

Die Deutschen standen wie folgt:

Stürmer	Jacob
Käufer	Münzberg
Mittelfeld	Wendel
Halbwehler	Wendel
Verteidiger	Wendel
Torhüter	Wendel

Hofmann wurde kurz vor der Pause verletzt und durch den Breslauer Hanke ersetzt.

Die Norweger traten wie folgt an:

Stürmer	R. Kongsbjelt
Käufer	A. Olsen
Mittelfeld	R. Olsen
Halbwehler	Wendel
Verteidiger	Wendel
Torhüter	Wendel

Lorlose erste Halbzeit.

Norwegens Anstoß wurde ebenso schnell unschädlich gemacht, wie die ersten deutschen Gegenangriffe. In der ersten halben Stunde blieb das Spiel reichlich flau. Die deutsche Mannschaft fand sich besser als ihr Gegner, aber die Stürmerarbeit befriedigte gar nicht. Immerhin war unsere Mannschaft doch meist im Angriff und konnte auch bis zur Pause 5:0 Eden erzielen. Aber es hätten auch Tore fallen müssen. Gelegenheit dazu bot sich häufig genug. Richard Hofmann und Münzberg versuchten sich in Weichschüssen, die aber ihr Ziel verfehlten oder von dem norwegischen Fohdal gehalten wurden. Eine ganz vorzügliche Chance vergab Kadner, der aus kürzester Entfernung neben den Pfosten schoß. Immerhin war aber Kadner neben Hofmann noch der beste Stürmer. Straßburger fiel vollkommen aus und auch Albrecht erreichte nicht seine gewohnte Form. Die beiden Flügelstürmer traten nicht einmal die Schalle brauchbar. In der letzten Viertelstunde der ersten Halbzeit wurde das Spiel der deutschen Stürmer besser. Fohdal hatte jetzt einige schwere Bälle zu halten. Auf der anderen Seite konnte ein Durchbruch von Jude erst im letzten Augenblick von Wendel gestoppt werden. Die deutsche Elf blieb weiter überlegen. Kadner schoß haarförmig an Pfosten vorbei. Das Edenverhältnis kam auf 8:2 für Deutschland. Die Nordländer mußten sich ganz auf die Verteidigung beschränken. Sie zogen auch fast die ganze Mannschaft vor das Tor zurück und beschränkten sich darauf, die deutsche Hintermannschaft durch gelegentliche Vorstöße zu beunruhigen. Einmal hielt dabei Jacob einen 25-Meter-Bombenschuß von Jude ganz ausgezeichnet. In der 27. Minute standen Weber und Stubb auf der Mittellinie. So stark waren die Deutschen im Angriff. Richtig ging aber der Rechtsaußen mit dem Ball durch. Weber erreichte ihn nicht mehr und der Linksaußen konnte aufs Tor schießen. Jacob fing das Leder zwar, wurde aber von drei Norwegern bedrängt und kurz vor der Pause wurde Hofmann verletzt. Für ihn trat der Breslauer Hanke ein, damit kam dann auch endlich Schwung in den von Hofmann schlecht geführten Angriff.

Nach der Pause.

In der zweiten Halbzeit war die deutsche Mannschaft wesentlich besser als vorher, aber ein besonderes Niveau erreichte ihr Spiel auch jetzt nicht. Immerhin wurde sie wenigstens stark überlegen. Die Norweger wurden ganz in ihre Hälfte eingeschürrt. Nun taute auch das Publikum etwas auf, besonders dann, als der Breslauer Hanke einige recht gefährliche Vorstöße unternahm.

Hanke war es auch, der in der 10. Minute das Führungstor erzielte. Richard Hofmann und Wendel leisteten einen Angriff ein, der Ball kam zu dem vor dem Tore lauernden Hanke und auf fünf Meter Entfernung schoß Hanke den Ball plazierte ein. Die deutsche Elf blieb weiter überlegen. Kadner schoß haarförmig an Pfosten vorbei. Das Edenverhältnis kam auf 8:2 für Deutschland. Die Nordländer mußten sich ganz auf die Verteidigung beschränken. Sie zogen auch fast die ganze Mannschaft vor das Tor zurück und beschränkten sich darauf, die deutsche Hintermannschaft durch gelegentliche Vorstöße zu beunruhigen. Einmal hielt dabei Jacob einen 25-Meter-Bombenschuß Judes ausgezeichnet. In der 27. Minute standen Weber und Stubb auf der Mittellinie. So stark waren die Deutschen im Angriff. Richtig ging aber der Rechtsaußen mit dem Ball durch. Weber erreichte ihn nicht mehr und der Linksaußen konnte aufs Tor schießen. Jacob drängte das Leder zurück, wurde aber von drei Norwegern bedrängt und ließ den Ball vor die Füße von Nielsen fallen, der nur einzuschließen brauchte. Der Ausgleich war da! Der deutsche Sturm war nun plötzlich wieder nervös geworden. Er spielte wieder völlig zusammenhanglos und wurde zusehends ungeschicklicher. Norwegen rüstete dagegen in den letzten fünf Minuten noch einmal zu einem Generalangriff, und fast wäre ihm auch nach dem Siegestor gelungen. Nur mit Mühe lenkte Jacob einen Bombenschuß zur Erde ab.

Dann kam der Schlußpfiff dieses wenig erfreulichen Kampfes. Edenverhältnis 9:4 für Deutschland. Ein greifbarer Sieg war verfehlt.

Im Spiegel der Kritik.

Die deutsche Elf hatte das technisch bessere Rüstzeug. Sie war einheitlich, hatte mehr vom Spiel und erarbeitete sich die bei weitem bessere Zahl von Torchancen. Umso betrüblicher, daß sie nicht gewann. Zwei Mann in dieser Elf fielen vollkommen aus: Hofmann und Straßburger. Beide wird man wohl hoffentlich in einer Nationalelf nicht mehr wiedersehen. Hofmann war körperlich zu schwach und hatte auch nicht genug Ueberkraft. Sein Erfahrungsrente gefiel weitaus besser. Straßburger kann als Linksaußen

nicht einmal links schießen. Er muß sich immer erst den Ball auf den rechten Fuß umlegen. Das ist dann ein Internationaler! Sehr gut waren die beiden Verteidiger, besonders Stubb, gefiel wieder ausgezeichnet, obwohl er schon in den ersten Minuten eine Verletzung am Oberarm erlitt. Einen guten Eindruck hat auch Jacob, der allgemein stark an Hofmann erinnert, hinterlassen. Die Käuferreihe spielte unterschiedlich. Münzberg war nicht schlecht, spielte aber viel zu eigenmächtig. Wendel hatte mehr gute als schwache, Kauer mehr schwache als gute Momente. Im Sturm erreichte

Die Bezirksliga

Gruppe Baden.

SpVg. Freiburg 8:1 (1).
SpVg. Karlsruhe — SpVg. Schramberg 1:0.
SpVg. Rastatt — Phönix Karlsruhe 2:0 (1).
SpVg. Freiburg — SpVg. Balingen 1:2 (1).

Tabelle:					
SpVg. Freiburg	9	8	—	42:12	16
SpVg. Balingen	9	4	—	18:17	10
SpVg. Rastatt	8	4	—	14:16	8
Phönix Karlsruhe	7	3	—	12:13	7
SpVg. Freiburg	9	3	—	13:26	7
SpVg. Rastatt	7	3	—	11:14	6
SpVg. Schramberg	8	8	—	13:18	6
SpVg. Freiburg	9	8	—	20:27	6

Gruppe Württemberg.

SpVg. Stuttgart — Union Bidingen 2:2.
SpVg. Juffenhäuser — SpVg. Röttersfeld 2:1 (1).
Germania Brühlgen — Kickers Stuttgart 2:2.
SpVg. Heilbronn — SpVg. Forstheim 0:2.

Tabelle:					
SpVg. Forstheim	9	6	—	30:13	15
Union Bidingen	9	6	—	23:12	13
SpVg. Stuttgart	8	4	—	19:10	11
Kickers Stuttgart	8	3	—	16:13	9
SpVg. Röttersfeld	9	2	—	14:12	8
Germania Brühlgen	7	2	—	14:19	5
SpVg. Juffenhäuser	8	2	—	10:33	4
SpVg. Heilbronn	8	—	—	12:26	1

B. f. B. holt auf:

B. f. B. besiegt Sp. Vg. Schramberg 1:0 R. F. B. schlägt Sportklub Freiburg 8:1 Zwei verdiente Siege

Die beiden Karlsruher Vereine einigten sich in vernünftiger Weise dahin, beide Spiele auf dem R. F. B. Platz auszutragen und taten damit keinen schlechten Griff, da immerhin an die 6000 Zuschauer gekommen waren. Zunächst traten

B. f. B. Karlsruhe und Sp. Vg. Schramberg

gegeneinander an. Die Karlsruher siegten in diesem Treffen durchaus verdient. Wären sie nicht so vom Pech verfolgt gewesen und hätten die Schramberger in Weiler nicht einen überlegenen Torhüter besessen, leicht wäre der Sieg der Karlsruher um einige Tore höher ausgefallen. Es ist erstaunlich, wie sich die B. f. B. Mannschaft in so kurzer Zeit herausgemacht hat. Seit die Spieler das Spiel des B. f. B. freier abgelegt haben, klappt es ganz anders. Das Spiel des B. f. B. ist jetzt die hervorragendste Verteidigung einschließlich Torwart. Die Käuferreihe ungenügend eifrig, hervorsteckend der rechte Käufer. Die Stürmer übertrafen auch gestern wieder durch eine äußerst durchdachte Spielweise und gutes Zusammenwirken, hervorragende beide Außenstürmer, besonders Schwerde. Bei Schramberg war außer Torwart Weiler der rechte Verteidiger gut. Der Ungar Tacacz vor Halbzeit als Mittelfeldherausragender, um nach der Pause als Stürmführer schwer zu versagen. Die Schramberger Stürmer erlitten schufschwache und schufschwache.

Das Spiel litt sehr unter dem heftigen Wind. Daß beide Mannschaften trotzdem hoch spielten, ist verdammerlich, machten sie sich doch hierdurch die Ballbehandlung nur schwerer. In der ersten Hälfte hat der B. f. B. mehr vom Spiel. Der Schramberger Torwart zeigt sich bei verschiedenen schweren Bällen von seiner besten Seite. Der B. f. B. Mittelfeldler löst verschiedene gute Chancen darüber. Bei einem Schramberger Vorstoß hat der Karlsruher Schlußmann richtig Glück. Fünf Minuten vor Halbzeit erzielte die Karlsruher nach seinem Durchlauf schwer die

den einzigen Treffer des Tages, 1:0.

Nach Halbzeit vergrößert der Karlsruher Mittelfeldler frei vor dem Tore überhöht. Die Schramberger können den Karlsruher Rechtsaußen nicht halten. Dessen Flanke und Schüsse gefährden immer wieder das Gästetor. Doch der Schramberger Torwart hält alles. Mit der Zeit läßt B. f. B. nach. Das scharfe Tempo hat die jungen Leute doch mehr mitgenommen als die stämmigen Schramberger. Bei der nun einsetzenden Drupperiode der Schramberger zeigt die B. f. B. Verteidigung, was sie kann. Mit weiten Schlägen schafft sie immer wieder Luft. Bei verschiedenen Chancen zeigt sich aber auch die Unfähigkeit der Schramberger Stürmer. So schießt der Mittelfeldstürmer freistehend dem Karlsruher Torwart in die Hände und gleich darauf freistehend daneben. Die Karlsruher machen sich von dem Druck wieder frei. Fast hätte ihnen ein Durchbruch von Schwerde ein zweites Tor eingebracht. Der Schlußpfiff des unglücklichen Schiedsrichters Gröner — Stuttgart steht B. f. B. als verdienten Sieger.

Inzwischen hatten sich die Ränge zusehends gefüllt. Das nun folgende Treffen

R. F. B. — Sportklub Freiburg

hand qualitativ wesentlich über dem vorausgegangenen. Wer den R. F. B. und insbesondere dessen Angriff vor 14 Tagen gegen den Phönix sah, konnte nur staunen über die Wandlung, welche seit dort eingetreten ist. Gestern spielte der R. F. B. Angriff zeitweise direkt formvollendet und die Stürmer erzielten Tore, eines schöner in seiner Art als das andere. Dazu waren die Käuferreihe und auch die Verteidigung durchaus auf der Höhe. Die Freiburgler waren zu bedauern, daß sie auf einen derart starken R. F. B. treffen mußten. Sie waren nicht so schlecht, wie das Reputat befragt. Einzelne der Spieler sogar ausgezeichnet. Der Mannschaft mangelt es nur am gegenseitigen Verständnis und dann fehlt auch der Wehr-

Richard Hofmann auch nicht seine Bestform. Er gab zwar einige Bellschüsse und Kabinettflüchen zum besten, konnte sich aber selten in der gewohnten Art durchsetzen. Allerdings wurde er auch sehr liebend bedacht. Straßburger und Hofmann waren — wie schon erwähnt — ausgesprochen schlecht. Albrecht ging an und Kadner befriedigte ebenfalls einigermaßen.

Die Norweger haben ihre große Stärke im Abwehrtrieb, das ganz hervorragende Arbeit leistete und oft genug den deutschen Angriff aus dem Konzept brachte. Gut war auch die Käuferreihe, in der der alte Stratege Olsen eine sehr feine Partie lieferte. Der Sturm war hingegen auch bei Norwegen schwach. Jude gefiel einigermaßen.

Da die beiden Mannschaften absolut fair spielten, hatte der holländische Schiedsrichter Boekmann wenig Mühe, das Spiel glatt über die 90 Minuten zu leiten.

Gruppe Nordbahren

D. f. N. Fürt — 1. f. C. Nürnberg 0:2. Bayern Hof — Sp. Dg. Fürt 2:5. f. C. Varruth — U. S. D. Nürnberg 2:2. f. D. Würzburg — Kickers Würzburg 2:1.

Gruppe Südbahren

Centonia München — Bayern München (Sa.) 3:8.

Gruppe Rhein

D. f. N. Neckar — Phönix Ludwigshafen 3:0 (1). S. V. Waldhof — f. C. 08 Mannheim 3:0. Sp. Dg. Sandhofen — Sp. Dg. Mandenheim 2:4 (1). f. C. Kirchheim — D. f. N. Mannheim 3:1 (1).

Gruppe Saar

D. f. N. Pirmasens — Sp. fr. Saarbrücken 1:0. 1. f. C. Idar — f. C. Pirmasens 1:2. Saar Saarbrücken — Borussia Neunkirchen 1:1. f. D. Saarbrücken — D. f. N. Bilingen (Sa.) 4:1.

Gruppe Main

Eintracht Frankfurt — Sp. Dg. Fochenheim 6:1. Rot-Weiß Frankfurt — f. Sp. D. Frankfurt 0:0. Kickers Offenbach — f. C. Hanau 9:5 (1). Union Niederrad — Germania Bieber 4:0.

Gruppe Hessen

Dormatia Worms — Viktoria Ueberach 9:1. f. Sp. D. Mainz — D. f. N. Neu-Isenburg 4:0. S. D. Wiesbaden — S. D. 98 Darmstadt 2:0. 1. f. C. Langen — Alemannia Worms 0:1.

Länderspiele

Breslau: Deutschland — Norwegen 1:1.
Zürich: Schweiz — Holland 6:3.

zahl der meist recht jungen Spieler die Routine für derartige Spiele. Kaum hat das Spiel begonnen, heißt es auch schon 1:0 für R. F. B. Kadner hatte eine Flanke von Lange direkt verwandelt. Die Freiburgler lassen durch Rechtsaußen durch zu schwachen Schuß den Ausgleich aus. Der Angriff des R. F. B. spielt ununterbrochen. Unaufhörlich rollen die Angriffe gegen das Freiburger Tor. Wann Tore fallen, ist nur eine Frage der Zeit. Als der Freiburger Torwart einen Scharfschuß von Kadner absperrt läßt, besorgt der linke Link den Rest. 2:0. Befir knallt an die Latte, Link darüber. Ein wunderbarer Flügelwechsel in der 28. Minute von Doferner zu Keller ergibt durch des letzteren Kopfball 3:0. Kaum ist der Beifall verhaucht, steht es 4:0. Befir schoß links blendende Vorlage unheimlich scharf und genau ins Ed. Ein weiteres Tor des R. F. B. wird wegen Absichts nicht gegeben. Nach Halbzeit liegen die Freiburgler zuert im Angriff, da der R. F. B. nunmehr recht lässig spielt. Leider lassen die Sportführer jegliche Durchschlagkraft vermissen. Da mit Ausnahme Doferners alle Stürmer zu Torehen gekommen, will dieser auch nicht zurückstehen. Ein feiner Durchlauf und ebensolcher Schuß ergibt dann auch in der 8. Minute das 5:0. Das Spiel ist jetzt mehr verteilt. Trotzdem erzielen die Karlsruher in der 17. Minute ein weiteres Tor durch Befir, 6:0. Die Freiburgler kämpfen unverzagt weiter. Eine Viertelstunde vor Schluß glückt ihrem Mittelfeldler das Ehrentor, 6:1. Eine weitere todsichere Chance, frei vor Stadler, vergrößert er alsdann. Ueberachsenbereweise zieht die R. F. B. Elf, die nach Halbzeit zeitweise recht blasiert war, nochmals an. Nagel legt einen mächtigen Fernschuß ins Freiburger Netz. 7:1. Wenige Minuten später schießt Link zum 8:1 ein. Ausgezeichnet waltete der Schiedsrichter G. Faser, Redarfulm, seines Amtes.

Die Kritik liegt eigentlich schon im Spielverlauf. Stadler hielt das Wenige gut. Keub und Traut ein gutes Verteidigerpaar. Von den Käufern Lange ungenügend eifrig und schaffensfreudig, Nagel und auch Finneisen schwächer. Von letzteren beiden hatten wie den Eindruck, daß sie den Kampf, nachdem einmal feststand, daß er gewonnen würde, zeitweise nicht mehr ernst nahmen. Die Stürmerreihe des R. F. B. von Link gut angeführt, ausgezeichnet, sowohl im Zusammenwirken wie auch im Schuß. Bei Freiburg Torwart nicht ganz sicher, Verteidigung und Käufer gut. Die Stürmer im Feld nicht schlecht, vor dem Tore erschreckend schufschwache. Anertennenswert, wie die Gäste die schwere Niederlage in vornehmer Haltung hinnahmen.

Deutsche Jugendkraft

Gau Mittelbaden

Fußball-Verbands Spiele

Karlsruhe-Mittelstadt I — Darlanden I 2:4 (1:3).
Karlsruhe-Mittelstadt II — Darlanden II 2:0 (1:4).
Mühlhausen I — Karlsruhe I 1:0 (1:0).

Freundschaftsspiel

Karlsruhe-St. Komb. — Mühlhausen Komb. 5:0 (3:0).

Handball

Karlsruhe-St. I — Karlsruhe-Mittelstadt I 4:0.

Durch die Allerleienleiern sind am letzten Sonntag die meisten Verbands Spiele ausgefallen. Das Wetter war an diesem Tage für die Austragung der Spiele gerade nicht so günstig, aber dennoch verliefen dieselben in guter Weise. Die ausgefallenen Verbands Spiele werden ausnahmsweise am nächsten Sonntag (Familien Sonntag) wegen Terminnot ausgetragen. Die Vereine erhalten hierüber noch ein besonderes Rundschreiben.

Billiger Messe-Verkauf

Herrenstoffe

Reinw. Kammgarne Mk. 6.— 6.50 7.50 8.50
 Ulsterstoffe 4.50 6.50 8.—
 Blau Twill rein K'garn Mk. 7.— 9.—

Kleiderstoffe

Tweed 1.85 3.— 3.80
 Tweed Mk. -.85 1.35

Wachsamt, bedruckt	Mk. 1.50	Flockkörper	Mk. —.45 —.59	Servietten	Mk. —.55
Kunstseidener Panne	Mk. 2.65	Schirting	Mk. —.39 —.48	Tischtücher	Mk. 2.50
Bedruckter Kleiderköpersamt	Mk. 4.80	Mako-Batist	Mk. —.59	Oberbetttücher, 150/220 cm	Mk. 3.50
Velvet einfarbig	Mk. 4.60	Haustuch, 80 cm	Mk. —.65, 150 cm Mk. 1.15	Wischtücher	Mk. —.10
Damen-Mantelstoffe	von Mk. 3.— an	Baumwollflanell	Mk. —.45 —.49	Reinleinen Teeservietten	Mk. —.19
Pelzbesatz grau und beige	M. 9.—	Pyjamaflanell	Mk. —.69	Frottierhandtücher	Mk. —.50
		Bettuchbiber	Mk. —.95	Kinderbadetücher	Mk. 1.50
		Einen Posten einzelner B'wollbettücher	Mk. 2.—		

Leipheimer & Mende

3% Zins, 2% Tilgung pro Jahr
Baugeld Tilgungsdarlehen Hypothekenablösung
 Entschuldung unkündbarer Darlehen schon nach ca. 10 Jahren möglich, mit Hinterbliebenenschutz.
 Bevor Sie anderweitig abschließen lassen Sie sich in Ihrem eigenen Interesse von uns beraten.
 Württembergia, Bau- und Hypotheken-entschuldungs-G. m. b. H., Stuttgart Danneckerstr. 5
 Vertrauenswürdige Vertreter allerorts gesucht. Beding. geg. Eins. v. 30 Pfg. Pto.

Zurück!
Dr. med. E. Schmitt
 Arzt (bes. für Beinleiden)
 Karlsruhe Vorholzstr. 9
 Sprechst. 1/9 — 1/11 u. 1/3 — 1/6 Uhr
 Telefon 5905

Gerichtliche und Vergleiche außergerichtliche Vertretung bei den Finanzämtern!
F. W. Wörner baid. Buchsachverständiger
 Kaiserstraße 239 (gegenüber dem Notariat)
 Telefon 4767.



Ein Leistungswettbewerb der 65 Abteilungen unseres Hauses in

Gute Auswahl Preiswürdigkeit!



Colosseum
 Heute abend 8 Uhr
Hollywood
 die große amerikanische Schau
 2 Kapellen.
 Schwarzer, feiner
Gebroch
 mittl. Natur, feines
 Tuch, Mohrb., BR.
 15.—, Herrenstraße 20,
 1. Etzbe.

Schlafzimmer
 eichen, 100 cm breit
 Spiegelschrank m. weiß.
 Marmor, 2 Stühle, 1
 Saurwobler
Mk. 450.—
 Möbelhaus
 Maier
 Weinheimer
 32 Kronenstraße 32

Todes-Anzeige.
 Gott der Herr hat in der Frühe des Allerheiligstages seinen treuen Diener, den hochw. Herrn
Pfarrer Anton Ziegler
 in die ewige Heimat abgerufen.
 Er starb im 65. Lebens- und 41. Priesterjahre, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, nachdem er am Christkönigsfeste am Altare einen Schlaganfall erlitten hat.
 Die hochw. Herren Mitbrüder mögen seiner beim hl. Opfer gedenken.
 Neuweier, den 2. November 1930.
 Namens der Angehörigen:
Georg Ziegler, Pfarrer.
 Die Beerdigung findet am Dienstag, den 4. November, morgens 9 Uhr in Neuweier statt.

Trauer-Drucksachen
 Todesanzeigen
 Dankkarten, Belleidskarten
 Sterbeandenken, Nachrufe
 empfiehlt bei rascher Bedienung
 sauber und billig
Badenia A.G., Karlsruhe
 Steinstrasse 17—21

Rheinische Hypothekenbank in Mannheim.
Bekanntmachung.
 Betrifft Aufwertung der Pfandbriefe alter Währung und der Kommunalobligationen alter Währung.
 Nachdem durch das Badische Ministerium des Innern festgestellt worden ist, daß unser Abfindungsangebot als von allen Gläubigern angenommen gilt, werden die Gläubiger hiermit aufgefordert, ihre Anteilscheine (betreffend die Pfandbriefteilungsmafie) nebst den anhängenden Ratenscheinen Nr. 3 und Nr. 4, sowie ihre Kommunalobligationen alter Währung zur Empfangnahme der Abfindungsbeträge einzureichen. Die Einreichung hat unter Benützung unserer Vordrucke zu erfolgen, welche kostenlos von uns direkt sowie durch Vermittelung aller Banken zu beziehen sind.
 Mannheim, im Oktober 1930.
Rheinische Hypothekenbank.

Bahnhof 1960
Wohltätigkeits-Veranstaltung
 der vereinigten
 Bahnhofsmission Karlsruhe
 am 8., 9. und 10. November 1930
 in der Städt. Ausstellungshalle
 Bewirtung, Tanz, künstlerische Darbietung, Verlosung, Spiel
 Samstag Einlaß 15 Uhr. Eröffnung 16 Uhr
 Sonntag und Montag jeweils ab 15 Uhr
 Eintritt 50 Pfg. Kinder die Hälfte

Maisch Wäscht Wäsche
 nach Gewinn
 Trocken gewogen 20 Pfund Mk. 4.—, jedes weitere Pfund 10 Pfg.
 Langestr. 18 (Rüppurr), Tel. 3675 Steinstr. 19, Tel. 3285

Lichtspiele
 Waldstr. 30
 Telefon 5111
Resi
 Vorverkauf ab 3 Uhr
 330 600 u. 845
Richard Oswald's Tonfilm
Dreyfus
 In den Hauptrollen ein Ensemble von Prominenten

Palast-Lichtspiele
 Herrenstr. 11
 Telefon 2502
PaLi
 330 600 u. 845 Uhr
 Heute Premiere des lustigen Tonfilm-Vaudeville des Jahres:
Komm zu mir zum Rendez-vous
 Schlagert: 1. „Kannst du schon das neueste Spiel.“
 2. „Wenn die Herzen glühn, wenn die Rosen blühn.“

UT Heute letzter Tag: **Die rote Lady.**
 Nur Dienstag und Mittwoch!
 Der berühmte Afrikaforscher
HANS SCHOMBURGK persönlich
 mit seinem Afrika-Groß-Film, der auf der letzten Schomburgk-Liberia-Expedition aufgenommen wurde:
„Mensch und Tier im Urwald“
 Union-Theater
 4.00 5.40
 7.20 9.00

Ihre Federbetten
 werden wieder leicht und luftig in der **Bettfedern-Reinigung**
 mit Kraftbetrieb. Bestes Verfahren. Freier Transport. Billige Preise. **Telephon 2158**
 Nur Karlsruh. 20. P. Perschmann
Graue Haare!
 Warum älter erscheinen als Sie sind? Schreiben Sie mir sofort, Sie erhalten kostenlos die Broschüre: **Wie graue Haare in 14 Tagen Jugendfarbe erlangen.** Frau Irene Blocherer, Augsburg II/303 Schieferer-Str. 24.